

Dieser Aufsatz entstand aus einem Vortrag während des ersten saarländischen Burgensymposiums 2007 in Saarbrücken und wurde publiziert in: H.-J. Kühn [Hg.]: Beiträge zum 1. Saarländischen Burgensymposium am 31. März 2007 in Saarbrücken, Saarbrücken / Münster 2009, S. 11-46. URL: <<http://www.zeitensprung.de/KeramikBurgenSaar.pdf>>

Die Gefäßkeramik saarländischer Burgen – ein Forschungsdesiderat: Erste Einblicke

Christel Bernard, AQUIS GmbH

Die Erforschung spätmittelalterlicher bis neuzeitlicher Keramik steht im Saarland im Vergleich zu derjenigen anderer Regionen noch am Anfang. Daher können an dieser Stelle auch noch keine umfassenden Ergebnisse oder ein Überblick präsentiert werden, sondern lediglich Einblicke in das keramische Fundmaterial einiger Burgen. Anhand einiger Beispiele möchte ich den wissenschaftlichen Stellenwert dieser archäologischen Fundgattung darlegen und vor allem die Fragen aufzeigen, die sich aus der Beschäftigung mit dem Fundmaterial ergeben. Dabei liegt das Augenmerk des folgenden Aufsatzes hauptsächlich auf Gefäßkeramik aus Irdenware, die lange Zeit aufgrund ihrer Schlichtheit wenig Beachtung fand¹. Sie wird in Bezug auf ihre Entwicklung und Stellung zu anderen keramischen Produkten betrachtet.

Die Quellen

Die Grundlage zur Untersuchung dieser Keramik bildet die typologische Auswertung der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Keramikfunde aus dem Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual² in Saarbrücken. Dort ist nach einer römischen Besiedlung eine fast kontinuierliche Nutzung nachgewiesen worden: zunächst als frühmittelalterliches Gräberfeld und ab dem 10.-16. Jh. durch die Anlagen der dort ansässigen Kleriker- bzw. Stiftsherrengemeinschaft und schließlich im 18. Jh. in Form eines landwirtschaftlichen Speichergebäudes. Die letzte Phase des hochmittelalterlichen Kreuzgangs und seiner im späten 13. Jh. errichteten gotischen Nachfolgeanlage bis hin zur Aufgabe der späteren wirtschaftlichen Nutzung des Bereichs gegen Ende des 18. Jhs. lässt sich anhand der archäologischen und baugeschichtlichen Untersuchungen und der historischen Quellen gut einordnen. Zu Funden und Befunden liegt eine umfassende Dokumentation vor. Dadurch bot sich im Saarland erstmals eine tragfähige Basis zur Bearbeitung mittelalterlicher Keramikfunde: Wertet man stratifizierte, d. h. in archäologischem Schichtzusammenhang geborgene und dokumentierte Funde aus, so kann man Gruppen von Gefäßtypen erkennen und eine Abfolge der Gefäßformen in zeitlich aufeinander folgenden Schichten herausarbeiten und erhält dadurch eine Typologie.

Bislang konnte ich Fundkollektionen mehrerer Burgen aus dem südlichen Landesbereich einsehen und mit der Typologie von St. Arnual vergleichen. Auf die Geschichte der einzelnen Burgen kann an dieser Stelle leider nicht ausführlich eingegangen werden, hierzu verweise ich auf die ausführlichere Literatur. Im Folgenden seien sie deshalb nur kurz skizziert:

Die Merburg bei Kirberg³, Saarpfalz-Kreis, ist eine kleine Höhenburg in einer Talsenke. Ihre erste historische Nennung fällt in das Jahr 1179, und schon kurz nach diesem Datum scheint

¹ Die einfache Gebrauchsware rückte im Allgemeinen erst seit den 1990er Jahren ins Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen. Andere Gattungen, z. B. kunsthandwerklich hochwertiges Steinzeug, haben seit langem schon Eingang in Ausstellungen und Publikationen gefunden. Da diese Produkte relativ gut bekannt sind, werden sie in diesem Aufsatz nur am Rande behandelt.

² DONIÉ (2007) S. 337-360; BERNARD (2007) S. 361-390. DONIÉ (1998) S. 180-200.

³ ULRICH / BERNARD (2003) S. 157-165. – MÜLLER (1992).

die Anlage von den Grafen zu Merburg zugunsten der Hohenburg in Homburg aufgegeben worden sein. Ihre Besitzer, die Grafen von Merburg, nannten sich zur gleichen Zeit bereits Grafen von Homburg

Die Höhenburg Kirkel in Kirkel-Neuhäusel⁴, Saarpfalz-Kreis, diente zur Kontrolle der Kaiserstraße, einer alten West-Ost-Fernverbindung aus Frankreich zum Rhein. Sie findet erstmals 1075 Erwähnung, als Graf Gottfried, ein Angehöriger des Geschlechts der Bliesgaugrafen, sich in einer Trierer Urkunde nach ihr benennt. Nach 1242 gehörte die Reichsfeste Kirkel in Erbfolge als Ganerbenburg den Herren von Kirkel und den Grafen von Saarwerden. Ab 1414 war sie bis zu ihrer Zerstörung am Ende des 17. Jhs. Besitz des Hauses Pfalz-Zweibrücken.

Burg Blieskastel⁵, nur 7 km von Kirkel entfernt gelegen, war eine Abschnittsburg in Spornlage über dem Blietal. Auch sie gehörte zum Besitz der Bliesgaugrafen, und in historischen Quellen erscheint sie erstmals 1098. Im Verlauf ihrer Geschichte gelangte sie in Erbfolge an die Grafen von Blieskastel. Während der längsten Zeit ihres Bestehens war die Burg Blieskastel ein Lehen des Erzbischofs und Kurfürsten von Trier. Nach dem Dreißigjährigen Krieg kam die Familie von der Leyen in den alleinigen Besitz der Burg.

In Saarbrücken⁶ bestand ebenfalls eine Abschnittsburg, gelegen auf einem Felssporn über der Saar. Sie taucht erstmals 999 in einer Urkunde auf. Zunächst im Besitz der Saargaugrafen, gelangte sie später an die Grafen von Nassau-Saarbrücken.

All diesen Burgen ist gemeinsam, dass dort Besiedlungsspuren bereits seit dem beginnenden Hochmittelalter vorhanden sind, wie man anhand der archäologischen Funde erkennen kann. Bauliche Reste der Burgen sind aus dieser Zeitstellung nicht mehr überall erhalten, so dass man nicht beurteilen kann, ob es sich tatsächlich in jedem Fall schon um Burgen handelte, und wenn ja, wie diese ausgesehen hatten. Es ist jedoch recht wahrscheinlich, dass diese Burgen alle schon zur Jahrtausendwende bestanden haben. Ihr erstes Erscheinen in Schriftquellen erfolgte erst später und stand nicht in Zusammenhang mit ihrer Gründung. Auf diese Diskrepanz zwischen der Datierung nach Schriftquellen und archäologischen Befunden verweist auch GRÖNINGER⁷, der in einem Vergleich an archäologisch erforschten süddeutschen Burgen in fast 60% aller Fälle ein höheres „archäologisches“ denn „historisches“ Alter feststellen konnte.

Anders verhält es sich mit der Niederungsburg in Püttlingen, die im Gegensatz zu den oben genannten Burgen der Saargegend erst im Spätmittelalter gegründet worden zu sein scheint. Dies geht jedenfalls aus einer entsprechenden Urkunde von 1341 und den dendrochronologisch ermittelten Fälldaten der Hölzer im Pfahlrostfundament hervor. Als Besitzer werden die Grafen von Forbach erwähnt.

In den Burgen Kirkel, Blieskastel und Saarbrücken erfolgten größere Aus- und Umbaumaßnahmen im 16. Jahrhundert⁸.

Sämtliche Anlagen mit Ausnahme der schon früher aufgelassenen Merburg wurden im Dreißigjährigen Krieg schwer in Mitleidenschaft gezogen. Während Kirkel und Püttlingen danach keiner grundlegenden Instandsetzung mehr für wert erachtet, sondern dem Zerfall und letztendlichen Abbruch preisgegeben wurden, erfolgte sowohl in Saarbrücken als auch in

⁴ BERNARD (2005) S.143-158. – BERNARD (2000), S. 139-146.

⁵ BERNARD / KEDDIGKEIT (2007) S. 282-287 mit Kartenanlage. –VONHOF-HABERMAYR (1996) S. 20-24.

⁶ HAUBRICHS / STEIN (1999) S. 150ff. –JÄSCHKE (1999) S. 160. – TALKENBERG-BODENSTEIN (1996) S. 8.

⁷ GRÖNINGER (2005) S. 187 f. und Abb. 4.

⁸ So verhielt es sich auch auf anderen Burgen, z.B. auf der Hohenburg, der Nachfolganlage der Merburg, die in vieler Hinsicht das Schicksal der anderen Anlagen der Saargegend teilte. Sie muss in diesem Zusammenhang jedoch außer Acht gelassen werden, da ihre Keramikfunde noch nicht in die aktuelle Betrachtung einbezogen werden konnten.

Blieskastel ein großzügiger Ausbau zur Barockresidenz, der auf beiden Anlagen die Spuren des mittelalterlichen Baubestands obertägig tilgte.

Der Forschungsstand

Erst in jüngerer Zeit werden die saarländischen Burgruinen nicht nur als obertägige Baudenkmäler, sondern auch als archäologische Denkmäler wertgeschätzt und entsprechend sorgsam behandelt, während sie in der Vergangenheit ohne Rücksicht auf archäologische Befunde häufig nur „entschuttet“ wurden⁹. Ganz abgesehen vom massiven Informationsverlust für die Interpretation der baulichen Zusammenhänge, der durch die Zerstörung von Befunden entstand, wurden in der Folge auch die Funde nicht im archäologischen Kontext beobachtet und unzureichend oder überhaupt nicht dokumentiert, geschweige denn publiziert. Von den oben genannten Burgen des Saarlandes hat man einige während der letzten Jahre in unterschiedlichem Ausmaß wissenschaftlich untersucht und die Grabungen entsprechend umfassend dokumentiert – Kirkel, Saarbrücken und Püttlingen¹⁰, während die Merburg von Laien ausgegraben wurde. Eine Dokumentation dieser Grabung ist zwar angefertigt worden, kann aber leider kaum den fachlichen Anforderungen für eine Auswertung genügen¹¹. Die umfassende Publikation der erst genannten Grabungen steht noch aus¹².

Auch bei der fachgerechten Durchführung einer Grabung nach heutigen Maßstäben bleibt festzuhalten, dass leider der Großteil der Funde aus Burgruinen, die ja sämtlich Abbruchmaßnahmen zum Opfer fielen, nicht aus Siedlungsschichten während des Bestehens der Burgen, sondern aus Schuttschichten vom endgültigen Abbruch der Anlagen stammt. Diese Abbruchmaßnahmen zerstörten vielerorts auch die Siedlungsschichten, so dass ältere mit jüngsten Fundmaterialien vermischt gefunden werden. Um sie auswerten zu können, benötigt man ein Gerüst in Form einer gut abgesicherten regionalen Keramiktypologie, wie sie anhand der Funde von St. Arnual ansatzweise erarbeitet wurde. Bislang konnten die Fundkollektionen der Mehrzahl der erwähnten Burgen nur einer oberflächlichen Sichtung unterzogen werden. Obwohl sehr viele Keramikfunde aus verlagerten Schichten stammen, wird man durch die Auswertung dieser Funde die regionale Keramiktypologie ergänzen sowie regionale Verbreitungsmuster aufzeigen können. Die Einordnung der Keramik in eine, sich im Zuge der Arbeit verfeinernde, regionale Typologie wird darüber hinaus eine Präzisierung der Kenntnisse hinsichtlich der Chronologie wie auch der Nutzungsart von Teilbereichen der Burgen und der sozialen Stellung ihrer Bewohner ermöglichen. Neben den oft vergleichsweise spät einsetzenden schriftlichen Quellen können dadurch zusätzliche Informationen gewonnen werden.

⁹ HERRMANN (2003) S. 347-388. Seitdem hat sich wenig geändert.

¹⁰ Der Blieskasteler Schlossberg wird von mir seit 2005 archäologisch erforscht, bislang wurden die mittelalterlichen Befunde jedoch erst in kleinerem Umfang erfasst.

¹¹ Dem Laien-Ausgräber der Merburg muss man zugute halten, dass er nach bestem Vermögen vorgegangen ist und sich um größtmögliche Sorgfalt bemüht hat. So sind wenigstens mehrere Schichten unterschieden und die Funde entsprechend schichtbezogen geborgen worden. Siehe Müller (1992). – Die Ruine der Teufelsburg bei Felsberg, die ich als Beispiel nennen möchte, hatte weniger Glück: Sie wurde entschuttet, die Funde stehen heute undokumentiert im Ausstellungsraum der Burgruine; die Eisenfunde zerfallen. Ähnliches widerfuhr zunächst auch der Ruine Dagstuhl bei Wadern und anderen. Es ist Landeskonservator Lüth zugute zu halten, dass er diversen „Verschönerungswünschen“ von Heimatvereinen u. ä. nicht statt gab. So konnten schließlich auf den Burgen Dagstuhl, Siersburg und Nohfelden wenigstens Teilbereiche wissenschaftlich untersucht werden. Die Publikationen stehen noch aus.

¹² Burg Kirkel ist durch mich bislang zusammenfassend publiziert (siehe Fußnote 3); die Keramikfunde von Kirkel, Blieskastel und Saarbrücken werden derzeit dokumentiert und ausgewertet.

Was ist Keramik und welche Bedeutung hat sie für die Archäologie?

Zur Herstellung von Keramik wird Ton in Lagerstätten abgebaut, aufbereitet, nach Wunsch geformt, anschließend getrocknet und gebrannt. Dieser Werkstoff wird seit ca. dem 9. Jahrtausend v. Chr. verwendet¹³. Ab einer Brenntemperatur von 500°C wird er in seiner Form unveränderlich und kann somit für viele Zwecke eingesetzt werden. Man stellt daraus in Jahrtausende währender Tradition Baustoffe her sowie Geschirr für den Haushalt. Darüber hinaus wird Keramik heute sehr vielfältig und innovativ eingesetzt. Meine Betrachtung beschränkt sich im vorliegenden Beitrag allein auf die Gefäßkeramik – das Geschirr für Küche, Vorratsraum und Speisetafel. Da der Werkstoff zerbrechlich ist, sind keramische Gefäße, die in regelmäßiger Benutzung stehen, oft relativ kurzlebig. Diese für den/die NutzerIn gewiss ärgerliche Tatsache bietet der Forschung allerdings Gewinn, denn zerbrochene Keramik wird – im Gegensatz zu Glas und Metall, das z. B. eingeschmolzen und in eine neue Form gebracht werden kann – nur selten einer Wiederverwendung zugeführt, sondern meistens entsorgt¹⁴. Da Keramik bei Lagerung im Boden kaum zerfällt, bilden Gefäßscherben in aller Regel einen großen Anteil am archäologischen Fundgut. Zu der erwähnten Kurzlebigkeit von Gefäßen kommt noch die Tatsache hinzu, dass der hochplastische Rohstoff Ton eine große Gestaltungsvielfalt bietet. Deshalb sind keramische Gefäße einem relativ raschen Modewandel unterworfen. Ihre Untersuchung erfolgt insgesamt unter verschiedenen wissenschaftlichen Aspekten. Der potentielle Informationsgehalt eines keramischen Fundobjekts stellt sich wie folgt dar:

Die Warenart resultiert aus der Herkunft und Zubereitung (Magerung) des Tons sowie der Brenntechnik. Bestimmte Waren sind für bestimmte Zwecke besonders geeignet: z. B. Irdenware zum Kochen, Steinzeug für Vorrats-, Schank- und Trinkgefäße. Die Gefäßform hängt ab von Warenart, Formgebungstechnik (z. B. freies Formen, Formen in Model, Formen auf der langsamen oder schnell drehenden Töpferscheibe), Zweckbestimmung und dem Wunsch nach Gestaltung und Dekor (Mode). Die Funktion von Gefäßen ist an Gebrauchsspuren ablesbar, z. B. findet man Wassergefäße mit Verkalkung und Kochtöpfe mit Schmauchspuren vom Herdfeuer. Dass man den Wandel der Gefäßform im zeitlichen Ablauf untersuchen kann (Typologie), wurde oben schon erwähnt. Anhand von signifikanten Bruchstücken wie Rand- und Bodenfragmenten sowie in bedingtem Umfang auch Henkeln, Tüllen usw. ist die Form zerscherbter Gefäße zumindest teilweise zeichnerisch rekonstruierbar. Die Verbreitung von Warenarten und Formen lässt bis in die Völkerwanderungszeit hinein Aussagen zur Herkunft und ethnischen Zugehörigkeit ihrer Hersteller und Nutzer zu¹⁵. Darüber hinaus können Rückschlüsse in wirtschaftshistorischer Hinsicht gewonnen werden, also zu Handel, Verbreitungswegen und –Beschränkungen¹⁶. Nicht zuletzt kann man anhand unterschiedlicher Wertigkeit der verwendeten Keramik Anhaltspunkte zur sozialen Stellung der Personen gewinnen, in deren Haushalt die Gefäße verwendet wurden.

Zum Stand der Keramikforschung in der Region

Wie bereits angeführt, wurde ein erster Teil einer solchen Gefäßtypologie in unserem Raum für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit anhand der Keramikfunde aus den Schichten im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Annual erstellt¹⁷, denn dort war anhand der durch die

¹³ HEROLD (1990) S. 78-95.

¹⁴ Aus Scherben stellte man z. B. Spielsteine für Mühle u. a. her, indem man sie abrundete. Zermahlene Keramik kann als Magerung für Tonmasse oder auch für Mörtel (röm. Terrazzo) eingesetzt werden.

¹⁵ Z. B. STEIN (1989) S. 89-195.

¹⁶ SCHREG (2003) S. 65-70. – HENIGFELD (2001) Aufsatzband S. 143-150.

¹⁷ Vgl. Anm. 2. Die Funde aus dem Frühmittelalter waren in St. Annual aufgrund der Befundsituation schlecht einzuordnen. Insofern sind die typologischen Ergebnisse im Prinzip erst ab dem Hochmittelalter zuverlässig.

Untersuchungen gut entschlüsselten Bau- und Nutzungsphasen die relative zeitliche Einordnung einer großen Menge von Keramik möglich. Neben einer umfangreichen Menge von Keramik ab der Römerzeit bis zur Errichtung des hochmittelalterlichen Kreuzgangs und dessen Nutzungszeit vom 10.-13. Jh. wurden allein ca. 60 kg Scherben aus spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Befunden ausgewertet.

Ein nächster Schritt ist der Vergleich der regionalen mit überregionalen Typologien¹⁸, durch den man wiederum weitere Informationen gewinnen kann, z. B. über die zeitliche Stellung von Gefäßformen allgemein und deren Verbreitung sowie die Häufigkeit des Vorkommens von Gefäßformen über die Region hinaus. Man kann untersuchen, ob bestimmte Gefäße evtl. spezifisch für unsere Region sind, ob z. B. ein zeitlicher Versatz im Auftreten bestimmter Formen zwischen unserer Region und anderen besteht und anderes mehr.

Das heißt, man kann demnach z. B. die Verbreitung verschiedener Warenarten erforschen und evtl. Aussagen zu deren Herkunft gewinnen. Die Unterscheidung regionaler Töpfereien anhand der Verbreitung ihrer Produkte und Ermittlung des Zeitraums ihrer Produktion ist leider ein schwieriges Unterfangen: Bis heute sind mittelalterliche bzw. neuzeitliche Töpfereien im Saarland zwar historisch mehrfach belegt¹⁹, aber archäologisch so gut wie nicht untersucht. Eine wichtige Fundstelle ist die, bisher nur teilweise erforschte, große Töpferei von Düppenweiler im nördlichen Saarland. Die summarisch veröffentlichten, nicht archäologisch ausgewerteten Funde aus Düppenweiler²⁰ lassen auf eine erstaunliche Vielfalt der Produktion schließen, die unbedingt eine weitergehende Erforschung als wünschenswert erscheinen lässt. Eine weitere Töpferei wurde knapp jenseits der südlichen Landesgrenze in Remelfing bei Saargemünd²¹ gefunden, als anlässlich einer Baumaßnahme die Abwurfhalde mit Fehlbränden ausgegraben wurde. Die dort hergestellten Produkte sind auf mehreren Fundstätten der näheren Umgebung nachgewiesen. Während sich in historischen Quellen²² immer wieder indirekte Hinweise auf Töpfereien finden, z.B. in Rechnungen der Burg Bucherbach im Köllertal und Burg Kirkel sowie in Steuerlisten aus Saarbrücken, ist der archäologische Nachweis kaum möglich, da wahrscheinlich die Spuren vieler ehemaliger Töpfereien durch spätere Baumaßnahmen zerstört wurden – so wie es den meisten früheren Siedlungsstellen erging.

Es werden ferner durch Vergleich der Kollektionen Aussagen zur sozialen Stellung der ehemaligen Bewohner der untersuchten Fundstätten möglich, denn es zeigen sich deutliche Unterschiede in der Häufigkeit des Auftretens seltener importierter Gefäße oder von besonders qualitativem Geschirr aus heimischer Produktion in verschiedenartigen Siedlungsstellen. Dies zeigt z.B. ein Vergleich zwischen dem Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual, mit einem, bezogen auf den Gesamtmenge größeren Anteil einfacherer Keramik, die vermutlich aus dem umgebenden Dorf eingebracht worden war, und der, im Verhältnis zur Gesamtmenge mit deutlich mehr Importen und qualitativere Feinwaren ausgestatteten Burg Saarbrücken. Dies ist kein Zufall, denn ein ähnliches Bild bietet der Vergleich zwischen der Keramik von Burg Kirkel und derjenigen von ländlichen Wüstungen im Bliesgau²³. Zum ehemaligen Bestand an Hausrat und dessen Wert können Inventarlisten anlässlich von Erblass Aufschluss geben, in denen auch die Gefäßgattungen aufgelistet werden, die im überlieferten Fundmaterial überhaupt nicht vertreten sind, so z. B. Kannen und Krüge aus Zinn oder Edelmetall. Eine soziale Differenzierung des Adels sowohl untereinander als auch in Bezug zu anderen Bevölkerungsgruppen ließ sich anderenorts recht deutlich nicht nur anhand der baulichen

¹⁸ Eine Auswahl typologischer Arbeiten, die in Bezug zur Saarregion relevant sind: LOBBEDEVY (1968). – GROSS (1991). – HENIGFELD (1998). – HENIGFELD (2005). – HEEGE (1995). – CHÂTELET (2002). – SCHENK (1998).

¹⁹ BERNARD (2007) S. 382.

²⁰ GRIEBLER (1975) S. 61-66, Taf. 20-23.

²¹ CLEMENS / PETIT (1989) S. 241-258.

²² BERNARD (2007) S. 382.

²³ BERNARD (2004) S. 27-38.

Ausstattung, Waffen- und Trachtbestandteile nachweisen, sondern auch am materiellen Aufwand, der für die Tafelkultur betrieben wurde. Kann man ihn am Fundgut der saarländischen Burgen nur ansatzweise nachvollziehen, so ist dies an sorgfältig untersuchten Burgen in Süd- und Mitteleuropa und der Schweiz recht gut gelungen²⁴. In diesem Zusammenhang erwähnt GOSSLER für die frühe Neuzeit im Bereich des Hochstifts Bamberg ein sehr aufschlussreiches Beispiel in Form der aussagekräftigen Schadensersatzlisten niederadliger Familien, deren Burgen und Schlösser 1525 während des Bauernaufstands geplündert und zerstört worden waren²⁵.

Erste Einblicke in die Keramik saarländischer Burgen in zeitlicher Folge

Anhand der Burgenfundstellen allein war bisher keine Auswertung der Kollektionen möglich, da wie oben bereits erwähnt, das meiste Material aus dem Abbruchschutt stammt und häufig mehrfach verlagert wurde. Zudem liegen in den seltensten Fällen genaue chronologische Daten vor. Die Funde können jedoch anhand des Abgleichs mit der Typologie von St. Arnual²⁶ in ein, in mehrfacher Hinsicht aussagefähiges, Raster eingeordnet werden.



Abb. 1: Gefäße des Hochmittelalters, graue Irdenware. Burg Kirkel (Foto J. Selmer)

Hochmittelalter

Das älteste vorgestellte Gefäßfragment (Taf. 1.1) wurde in unmittelbarer Nähe der Umfassungsmauer der Burg Blieskastel geborgen. Die Randscherbe stammt von einem doppelkonischen Topf mit Rollrädchendekor, ähnelt der älteren gelbtonigen Drehscheibenware und ist wahrscheinlich im 8. oder 9. Jh. verwendet worden²⁷. Aus Saarbrücken ist ein

²⁴ GOSSLER (2008). – KRAUSKOPF (2005).

²⁵ GOSSLER (2008) S. 42f.:“ Sie enthalten ein detailliertes Verzeichnis der auf den Burgen verloren gegangenen fahrenden Habe, zum Teil mit genauen Wert- oder Preisangaben, und vermitteln so Einsichten in die Lebensverhältnisse des Niederadels.“ – Nach ENDRES (1982).

²⁶ Hier wäre es unbedingt wünschenswert, entsprechende Befunde dieser Zeitstellung anderenorts umfassend zu erforschen.

²⁷ GROSS (1991) S.36-40

Topffragment (Taf. 1.10) bekannt, das aufgrund seiner Randform, Proportion und Verzierung aus dem Rahmen der übrigen Funde fällt. Das Gefäß aus grauer Irdenware ist innerhalb der gesichteten Fundkollektionen einzigartig. Es könnte eventuell noch aus dem 9. Jh. stammen, jedoch ist diese Datierung bisher noch nicht anhand des regionalen Fundmaterials zu belegen und folglich mit größter Vorsicht anzunehmen²⁸. Von der Merburg, den Burgen Kirkel und Blieskastel sind einige Fragmente frei geformter, gedrungener Töpfe bekannt, die aufgrund formaler Vergleiche durchaus in das 10. Jh. einzuordnen sind²⁹, insbesondere die Gefäße (Taf. 1.3-5). Man kann bei den meisten Gefäßen der grauen Irdenware (Taf. 1.2-6, 1.10-17 und Taf. 2.1-14) aufgrund von Vergleichsfunden annehmen, dass sie linsenförmig konvexe Wackelböden (wie Taf. 1.7) hatten und zum Kochen auf dem offenen Herdfeuer benutzt wurden. Die Gefäße waren meist mittelhart gebrannt und von grauer, graubrauner bis braunocker gefleckter Färbung – ein Hinweis darauf, dass die Brenntechnik und Luftführung noch nicht optimal beherrscht wurden. Sie besitzen leicht ausschwingende einfache Ränder, die Durchbohrungen zum Aufhängen der Töpfe aufweisen können. Gelegentlich sind die Oberflächen der Gefäße durch Ritzlinien oder Fingernageleindrücke verziert. Sie sind zeitlich nicht klar einzugrenzen, stammen zum Teil (Taf. 1.2-6) wahrscheinlich noch aus der Zeit vor der Jahrtausendwende und sind sicherlich die Erzeugnisse von Töpfern aus der nahen Umgebung.

Vermutlich etwas jünger sind Gefäße der ungefähr gleichen Machart (Taf. 2.2-4, 2.11), deren Halszone gestreckter ist als bei den vorangehend vorgestellten Gefäßen. Als Neuerung kommen dann Gefäße hinzu, die zwar noch frei geformt („gewülstet“) sind, deren Rand- und Schulterpartien jedoch auf der schnell drehenden Töpferscheibe nachgedreht wurden (Taf. 2.13). In diesem Zusammenhang stehen auch Gefäße, deren Rand mit einem Formholz profiliert wurde (z. B. Taf. 1.16-17, Taf. 2.7).

An scheibengedrehten Randfragmenten ist leider nicht immer feststellbar, ob sie zu vollständig gedrehten oder noch im unteren Teil gewülsteten Gefäßen gehörten. Grundsätzlich waren die Gefäßformen jedoch stets bauchig, gedrunge und – soweit feststellbar – mit Wackelböden versehen. Darunter gab es auch Kannen von ähnlicher Gestalt mit kurzer röhrenförmiger Tülle und zwei tunnelförmigen Bandhenkeln, mittels derer die Gefäße auch aufgehängt werden konnten (Taf. 2.9, 2.11-13).

Neben dieser einfachen Keramik kommt auch eine hellrote feine Ware mit leichtem Glimmeranteil vor, die auf der Drehscheibe hergestellt und mittelhart gebrannt wurde (Taf. 1.8-9). Aus ihr wurden schlankere höhere Formen hergestellt. Eine eiförmige Kanne war in St. Arnual rekonstruierbar³⁰, und dieser Form dürften auch Fragmente von den Burgen Kirkel und Saarbrücken zuzuordnen sein. Die Saarbrücker Scherben sind mit flachen verwischten Rollstempelabdrücken verziert, die aufrecht stehende kleine Rechtecke zeigen. Diese Art von Töpferware kommt zwar auf verschiedenen Fundstellen, aber doch recht selten vor, so dass man vermuten kann, dass sie vielleicht nicht in der Gegend hergestellt, sondern eingeführt wurde. Sie ähnelt entfernt der sog. Badorfer Ware, die vom 8. bis zum frühen 10. Jahrhundert bekannt ist³¹. Sehr selten sind auch ockerfarbene Scherben mit flüchtig ausgeführter Bemalung in Rot oder Braun zu finden, die zur Keramik Pingsdorfer Art gehören.

²⁸ KELLER (2004) S. 131, Abb. 4.11 erlaubt einen rein formalen Vergleich, wenn auch bei einer anderen Ware und Verzierungsart.

²⁹ HEEGE (1995) S. 65f. zeigt Gefäße aus den Grubenhäusern C und E aus Elten, Niederrhein. Dort insbes. Abb. 36.35 formal vergleichbar mit dem von mir vorgelegten Material.

³⁰ DONIÉ (2000) S. 52f. – Die in Abb.30 dargestellte Amphora aus der Stiftskirche bietet einen guten Vergleich zu den hier genannten Fragmenten. DONIÉ (2007) S. 340 Ware B5 und Taf. 1.2, Taf. 7.

³¹ HEEGE (1995) S. 82f.

Spätmittelalter

Neben einer Veränderung der Formen ist ab dem 13./14. Jahrhundert eine optimierte Brenntechnik festzustellen. Harte bis sehr harte, gleichmäßig reduzierend gebrannte Gefäße zeugen von technisch verbesserten Öfen, deren Steuerung offensichtlich viel genauer möglich war als diejenige der einfachen Töpferöfen während des Hochmittelalters. Anstelle der einfach ausschwingenden oder kantig verdickten Randlippen formte man nun profilierte Kragenränder, die anfangs noch mit den bauchigen alten Topfformen kombiniert wurden; nachgewiesen ist ein frei geformtes Exemplar mit Wackelboden und nachgedrehtem Oberteil mit Kragenrand³². Während zuvor viele Gefäße im Unterteil noch von Hand aufgebaut worden waren (siehe oben), wurden die Gefäße dieser Zeit nach und nach vollständig gedreht. Die gewünschte Oberflächenfarbe war zwar noch immer grau, aber nicht nur die Herstellungstechnik, sondern auch die Formen änderten sich: Anstelle der bauchigen Töpfe bevorzugte man ab dem 14. Jh. allmählich immer schlankere und höhere Gefäßformen (Taf. 4.9-12), die mit dem sog. Karniesrand versehen waren, einem unterkehnten Kragenrand. Ihre Schulterpartien waren häufig mit feinen Rillen versehen. Es ist nicht leicht zu beurteilen, ob ein einzelnes Kragenrandfragment ohne Anpassungen zu Schulter- und Bauchpartie noch zu einem Topf der althergebrachten, bauchig gedrungenen oder zu der neu aufgekommenen schlankeren Form gehörte, weil im Prinzip beides möglich ist. Für die Töpfe gab es schlichte konische Deckel (Taf. 5.2-3) mit Griffknauf³³.

Neu waren bauchige Krüge (Taf. 3.1-2, 3.4-8) mit abgesetztem hohem Hals und wulstigem Henkel, die ab dem 13. Jh. auf den Markt kamen. Ihre Unterteile sind meistens noch zu einem Viertel oder Drittel der Höhe frei geformt und mit einem angedrückten Standing versehen. Sie sind deutlich schlanker proportioniert als die Tüllenkanen des Hochmittelalters und tragen Verzierungen aus eingeritzten Wellenlinien oder umlaufenden Spiralen, aus Rollstempelmustern, oder sie sind deutlich gerippt. Ihre Oberfläche weist häufig einen metallischen Schimmer auf. Da die Krüge vermutlich als Schankgeschirr bei Tisch benutzt wurden, bestand offensichtlich ein größeres Schmuckbedürfnis als bei Kochtöpfen. Im 15. Jh. veränderten sich die Formen hin zu Krügen mit hoher Schulter, kurzem Hals und breitem Bandhenkel. So dürfte der Püttlinger Krug (Taf.3.3) ins späte 14. oder beginnende 15.Jh. gehören, ebenso der Blieskasteler Krug (Taf. 5.10). Es kamen in dieser Zeit auch andere Gefäßtypen hinzu (Taf. 5): Verschiedene Becher, enghalsige Flaschen mit Henkel sowie Schüsseln wurden nun verwendet, blieben jedoch ebenso wie die Krüge gegenüber den omnipräsenten Koch- und Vorratstöpfen deutlich in der Minderzahl³⁴.

Regionale Produkte und Importe

Von den ortsansässigen Töpfereien wurde graue Irdenware für den alltäglichen Gebrauch hergestellt. Wie zuvor war auch im Spätmittelalter der allergrößte Teil des hergestellten Geschirrs grau gebrannt. Die Färbung der grauen Irdenware kann zwischen hellgrau und beinahe schwarz variieren, es kommt gelegentlich auch ein metallischer Glanz auf den

³² BERNARD (2004) S. 27ff., Abb. 2 unten.

³³ Ähnliche Deckel wurden seit der Römerzeit verwendet. Die Form mit umgeschlagenem Rand ist in Straßburg zeitlich näher ab dem Anfang des 15. Jhs. einzugrenzen: HENIGFELD (1998) S. 74, Taf. 58. – HENIGFELD (2005) S. 226, Fig. 94 kann Deckel ähnlich den von mir vorgestellten jedoch auch schon in Straßburg, Periode 2, d. h. im 13. Jh. einordnen.

³⁴ Schüsseln und Schalen aus Keramik kommen anscheinend im hochmittelalterlichen Fundgut der betrachteten Region selten vor (vgl. BERNARD (2007) S. 366f.), obwohl sie in früheren Epochen durchaus bekannt waren, z.B. recht zahlreich in der Römerzeit. Häufiger als in der Saargegend findet man sie im Hochmittelalter im Rheinland, z.B. in den Abwurfhalden der Töpfereien von Brunssum/Schinfeld in Südlimburg, Niederlande, vgl. HEEGE (1998) S. 15, Abb.6. – Die obere Saargegend scheint bezüglich der Verwendung offener Keramikgefäße eher der Straßburger Gegend zu gleichen, wo sie auch erst später in größerer Zahl verwendet wurden; vgl. HENIGFELD (2005) S. 224, Fig. 92.

Gefäßoberflächen vor. Diese graue Farbe entsteht durch reduzierende Brennatmosfera. Das heißt, der Töpferofen wird gegen Ende der Brennzeit luftdicht verschlossen, so dass dem Brenngut der enthaltene Sauerstoff entzogen wird. Im Gegensatz dazu ergibt ein durch Frischluftzufuhr oxidierender Brand roten bis hellockerfarbenen Scherben, je nach dem Eisengehalt des Tons, da sich der Sauerstoff aus der Luft mit dem im Ton enthaltenen Eisen verbindet. Wie gesagt, entsprachen jedoch im Hoch- und Spätmittelalter graue Gefäße wesentlich häufiger als oxidierend gebrannte dem Wunsch der KonsumentInnen. Das Geschirr war noch unglasiert und der Scherben somit offenporig. Offenporige Gefäße haben mancherlei Vorteile, z. B. die Kühlung von darin enthaltenen Flüssigkeiten durch den Verdunstungseffekt aufgrund des durch die Wandung diffundierenden Wassers, jedoch sind sie andererseits schlecht zu reinigen und – man denke etwa an Milchprodukte – deshalb sicher nicht für jedes Nahrungsmittel die beste Wahl. Keramische Alternativen boten sich im Steinzeug, das weiter unten noch angesprochen werden wird, oder in glasiertem Geschirr.

Letzteres kam jedoch in größerer Menge erst relativ spät – in der behandelten Region wahrscheinlich nicht vor der Mitte des 15. Jhs. – auf den Markt und existierte eine Weile neben der grauen Irdenware, die vermutlich zu Anfang des 16. Jhs. allmählich immer seltener und schließlich überhaupt nicht mehr hergestellt wurde. Im vorgestellten Fundmaterial bietet sich hierzu ein Beispiel im Topf (Taf. 4.13), hergestellt aus grauer Irdenware, und dem innen grün glasierten Topf (Taf. 6.4), gefertigt aus oxidierend gebrannter Irdenware: Beide Gefäße wurden zeitgleich in der Kirkeler Burgküche verwendet und gemeinsam in den spätmittelalterlichen Torgraben entsorgt, und zwar nachweislich in der Zeitspanne vom späten 15. Jh. bis gegen Mitte des 16. Jhs.

Zunächst beherrschten die einfachen Töpfer die Technik des Glasierens³⁵ wahrscheinlich noch nicht. Auch waren die dazu benötigten Mineralien ein zusätzlicher Kostenfaktor bei der Herstellung, ganz zu schweigen von den gesundheitsschädlichen Dämpfen, die sich beim Brand durch den Bleigehalt der Glasuren entwickelten³⁶. An den glasierten Gefäßen (Taf. 8.1-4), die ab dem 13. Jh. erstmals gefertigt wurden, erkennt man, dass die Hersteller tatsächlich noch mit der neuen Technik experimentierten: Die damals ausschließlich auf der Gefäßaußenseite aufgetragene Glasur bildet keine gleichmäßige Schicht, sondern sie ist teilweise vom Gefäßscherben aufgesogen oder wirkt blasig aufgeworfen. Zudem findet man Glasuren dieser Experimentierphase oft auf den rot brennenden Scherben aufgetragen, wobei sie somit in ihrer transparenten Farbwirkung – gelb-oliv-bräunlich – kaum zur Geltung kommt. Die glasierten Gefäße der frühen Zeitstellung 13./14. Jh. sind in unserer Gegend derart selten zu finden, dass man nach dem aktuellen Kenntnisstand größtenteils von Importen ausgehen muss. Von Burg Kirel gibt es mehrere glasierte, reich verzierte Krüge (Taf. 8.1-2, 8.4 und Abb. 2), deren Herkunft als nahezu sicher anzunehmen ist: Sie wurden sehr wahrscheinlich in einer Töpferei in Metz³⁷ gefertigt, da sie in ihrem Erscheinungsbild mit den dortigen Produkten vollkommen übereinstimmen.

³⁵ Eine Glasur ist ein glasartig aufschmelzender, transparenter Auftrag auf dem Scherben, bestehend aus Siliciumoxid und weiteren Metalloxiden. Glasuren sind in Ägypten seit dem Beginn des 3. Jahrtausends vor C. bekannt, in Europa blieben sie jedoch bis in das Spätmittelalter hinein selten. Vgl. HEROLD (1990) S. 90f.

³⁶ Die Giftigkeit von Bleidampf in der Atemluft beschrieb Paracelsus 1530, bemerkte aber noch nicht die Giftigkeit der Bleiglasuren selbst. MECKING / LAGALY (2000) S. 295.

³⁷ GEORGES-LEROY (1996) in: Kat. Metz médiéval (1996) S. 73, Nr. 19 ; Taf. 10.



Abb. 2: Importierte glasierte Krüge des späten Mittelalters. Burg Kirkel (Foto J. Selmer. Vgl. Taf. 8.1-4)

Auch aus der Gegend von Namur in Belgien wurde glasierte Keramik an die Saar gebracht, wie vereinzelt Scherben aus dem Kreuzgang der Stiftskirche St. Arnual belegen³⁸. Auf anderen Burgen jedoch konnte importierte glasierte Irdenware noch nicht nachgewiesen werden, was vermutlich auf die schlechte Forschungslage und die Seltenheit dieser Waren zurückzuführen ist. Die Formen der importierten glasierten Krüge des 13. Jhs. gleichen weitgehend den bauchigen Krügen mit annähernd zylindrischem Hals (Taf. 3.1-2, 3.4), wie sie von den ortsansässigen Töpfern in grauer Irdenware zur gleichen Zeit hergestellt wurden. Sicher waren diese außergewöhnlichen glasierten Gefäße teure Prestigeobjekte des Adels.

Regionale Warenproduktion, überregionaler Standard

Eine nähere Betrachtung lohnt die einheimische graue Irdenware, aus der Kochtöpfe, Krüge, Schüsseln und Becher hergestellt wurden. Im Bereich der grauen Irdenware gibt es deutliche Qualitätsunterschiede zwischen relativ grob gemagertem Geschirr mit rauer Oberfläche und besonders fein gedrehten Gefäßen mit klingend hart gebranntem Scherben. Diese feine graue Qualitätsware eignet sich besonders gut, um den Formen- und Technologietransfer im Spätmittelalter, einer Zeit zunehmender Mobilität und Kommunikation der Menschen³⁹, zu veranschaulichen. Am Oberrhein findet man eine solche Feinware, die z. B. von Töpfern aus

³⁸ BERNARD (2007) S. 380 und S. 387, Taf. 8A.

³⁹ SCHREG (2003) S. 67.

der Gegend um Hagenau auf dem Straßburger Markt verkauft wurde⁴⁰. Keramik in einer vergleichbar hohen Qualität, die auch im äußeren Erscheinungsbild den Funden aus Straßburg ähnelt, ist bis zur mittleren Saar, zur Seille und bis an die mittlere Mosel verbreitet. Man trifft sie demnach auch auf den Fundstellen unserer Region. Bereits aufgrund der makroskopisch sichtbaren Magerungsbestandteile⁴¹ des Scherbens kann man jedoch feststellen, dass sie mit den Straßburger Funden nicht identisch, sondern diesen nur ähnlich ist.



Abb. 3: Krug der qualitätvollen grauen Irdenware aus Püttlingen (vgl. Taf. 3.3. Foto C. Bernard)

Zumindest *einen* regionalen Fertigungsort für diese Keramik scheint man in Remelfing bei Saargemünd gefunden zu haben. Die Abwurfhalde der bereits erwähnten Remelfinger Töpferei enthielt Gefäßscherben, die Entsprechungen in mehreren Fundkollektionen an der Saar und unteren Blies hatten, so z.B. auf der Burg Saarbrücken⁴². Es ist durchaus vorstellbar, dass diese Orte ihr hochwertiges graues Geschirr aus der Remelfinger Töpferei bezogen. Eine vergleichbar hohe Qualität mit sehr ähnlichen Gefäßformen findet sich in der Burg von Püttlingen (Abb. 3). Da sie dort jedoch eine andere Magerung aufweist, kann man annehmen, dass die Püttlinger Keramik nicht aus Remelfing, sondern aus einer anderen Töpferei kommt, die nach vergleichbar hohem Standard herstellte. Offensichtlich konnte man also in unserer

⁴⁰ Die Herkunft dieser Keramik konnte teilweise petrografisch nachgewiesen werden. Vgl. KILKA (1998) S. 68f., Abb. 55.

⁴¹ CLEMENS / PETIT (1989) S. 255. – BERNARD (2007) S.378. Die Beurteilung der Magerung erfolgte mithilfe einer Fadenzählerlupe mit achtfacher Vergrößerung und Messskala im 1/10 mm-Bereich.

⁴² Auch in Reinheim und Bliesbruck, auf der Frauenburg in Frauenberg/Blies, in der Wintringer Kapelle bei Bliesransbach, im Evangelischen Stift St. Arnual und zu einem recht geringen Anteil auf Burg Kirkel. Vgl. BERNARD (2007) S. 378.

Gegend sehr ähnliche qualitätvolle Gefäße erwerben, wie sie vom Oberrhein her bekannt waren, die jedoch nicht von dort eingeführt, sondern deren Form und Herstellungsweise von den Töpfern der Saargegend übernommen wurden, so dass sie eine vergleichbare Ware anfertigen konnten. Dadurch konnte offenbar die Nachfrage nach diesem Geschirr vom regionalen Töpfergewerbe gedeckt werden, so dass eine Einfuhr aus dem Elsass nicht lohnenswert gewesen war. Die Hinderungsgründe für einen Direktimport können unterschiedlich gewesen sein: Man denke z. B. an schlechte Wege, die zu einem hohen Verlustfaktor bei zerbrechlicher Ware führen konnten, an unsichere Wege oder an Erschwernisse der Einfuhr durch Zölle. Ein Import von Objekten selbst fand nur dann statt, wenn bestimmte Keramikarten in der Region nicht hergestellt werden konnten, wie am Beispiel der glasierten Ware des späten 13. Jhs. oben dargelegt wurde und wie es auch beim Steinzeug der Fall ist.

Importware Steinzeug

Zur Herstellung von Steinzeug war man auf bestimmte Tone angewiesen, die sich in ihrer Zusammensetzung von denjenigen unterscheiden, aus denen man die gewöhnliche Irdenware produziert⁴³. Steinzeug wird unter hoher Hitzeeinwirkung so hart gebrannt, dass die Tonmasse und ihre Magerungsbestandteile miteinander weitgehend verschmelzen. Dadurch wird der Scherben so gut wie wasserundurchlässig und ist wesentlich stoßfester als die Irdenware. Allerdings ist der versinterte Scherben auch nicht mehr so resistent gegen Spannungen durch Hitzeschwankungen, wie sie bei der Benutzung auf dem offenen Herdfeuer entstehen können. Daher wurden aus Steinzeug überwiegend Schank-, Trink- und Vorratsgefäße hergestellt⁴⁴. Sowohl aufgrund der, auch bei großer Hitze im Töpferofen formbeständigen Tone, die nicht überall zur Verfügung stehen, als auch durch den hohen Holzbedarf für den Brennvorgang konnte Steinzeug nicht überall hergestellt werden, war an sich schon teuer und wurde gegebenenfalls durch einen langen Transportweg nochmals verteuert.

Das spätmittelalterliche Steinzeug (Taf. 8.5-8), das auf Burgen der Saargegend benutzt wurde, ist aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl aus dem relativ nahen nördlichen Elsass (z. B. Betschdorf)⁴⁵ als auch der Niederrheingegend (Töpferzentren in Langerwehe, Raeren, Frechen, Siegburg)⁴⁶ eingeführt worden; eine Herstellung in der Saargegend hat vermutlich nur in verhältnismäßig geringem Umfang stattgefunden, nachweislich z.B. in Düppenweiler⁴⁷.

⁴³ KALTWASSER (1993) S. 192: „Steinzeugtone enthalten 60-70% Siliziumoxid (Quarz), 18-30% Tonerde, möglichst weniger als 2% Eisenoxid und 1,5-4% Alkalien.“

⁴⁴ Auch Vorratsgefäße finden sich im regionalen Fundmaterial. Für den technischen Einsatz gibt es auch Steinzeug, das durch einen hohen Anteil an Quarzmagerung hitzeresistent ist.

⁴⁵ HENIGFELD (2005) S. 237f. erwähnt auch Hagenau und Soufflenheim, schließt aber mögliche weitere, bisher noch unbekannte spätmittelalterliche Produktionsorte des Nordelsass nicht aus. Vgl. ebd. S. 370, Pl. 33.

⁴⁶ HEEGE (1998) S. 41, Abb. 22.11 z. B. ist direkt vergleichbar mit dem hier vorgestellten Krug Taf. 8.8 aus Püttlingen.

⁴⁷ GRIEBLER (1975) Taf. 21.



*Abb. 4: Salzglasierte Tasse aus Steinzeug, Püttlingen
(Foto C. Bernard)*

Die Fundmengen von Steinzeuggefäßen auf den betrachteten Burgen sind unterschiedlich groß: Während in Saarbrücken und Kirkel recht wenig mittelalterliches Steinzeug vorhanden war, so ist der mengenmäßige Anteil innerhalb der Funde von Püttlingen hoch. Der Grund dafür ist noch unbekannt und bietet Raum für Spekulationen. Man geht im Allgemeinen davon aus, dass das Steinzeug hauptsächlich entlang der Wasserwege verbreitet wurde, z. B. ist Rheinisches Steinzeug in Fundstellen entlang des Rheins und der Nordseeküsten in großen Mengen vorhanden. Ob dies für unsere Region zutrifft, muss noch untersucht werden – immerhin wird die Saar als Wasserweg wohl nahezu ganzjährig nutzbar gewesen sein. Inwieweit ihre Nebenflüsse zumindest zeit- und streckenweise befahrbar waren, ist nicht bekannt. Einige Forscher gehen davon aus, dass zumindest in Früh- und Hochmittelalter auch sehr kleine Flüsse trotz geringer Wasserführung mit einfachen Bootstypen befahren wurden⁴⁸, und dass ein Rückgang der Binnenschifffahrt ab dem Spätmittelalter indirekt anhand von Hindernissen wie Mühlenwehren und Brücken nachweisbar sein müsste. Die entsprechenden Verhältnisse in unserer Region müssen erst noch erforscht werden. Bislang gibt es keine Erklärung dafür, warum gerade in Püttlingen ein verhältnismäßig großer Anteil an Steinzeug gefunden wurde, in Saarbrücken jedoch deutlich weniger Steinzeug im Verhältnis zu den irdenen Gefäßen. Ist dies lediglich eine Forschungslücke? Auch hier könnte man wahrscheinlich die Zusammenhänge und Ursachen besser erkennen, wenn der Forschungsstand in der Region nicht so schwach wäre. Man ahnt, dass das Verbreitungsbild, das sich uns heute bietet, mehr als nur verzerrt ist.

Es stellt sich darüber hinaus auch die Frage, ob die Menschen des Spätmittelalters mancherorts schlichtweg Behältnissen aus anderen Materialien den Vorzug gegeben haben, z.B. Trink- und Schankgefäßen aus Irdenware, Glas, Holz, Messing oder Zinn. Grundsätzlich muss man ja auch an den Kostenfaktor denken, und zumindest Irdenware und Holz dürften preiswerter als Steinzeug gewesen sein. Rechnungen, die Anschaffungen verschiedenen Geschirrs und die dafür gezahlten Preise aufführen, sind z. B. von der Burg Bucherbach in Köllerbach und von Saarbrücken⁴⁹ bekannt und gewiss auch in den, leider noch nicht ausgewerteten, Kellereichrechnungen des Amtes Kirkel enthalten. Und tatsächlich sind kleine Becher und Krüge (Taf. 5.8-9) mit trichterförmigem Rand und abgesetztem Fuß aus Irdenware hergestellt worden, die den Steinzeugbechern (Taf. 8.6) mit trichterförmigem Rand und Wellenfuß ähneln. Sie könnten durchaus als billigerer Ersatz anstelle von Steinzeugbechern verwendet worden sein. Auf Burg Kirkel kam noch eine andere Form hinzu, und zwar konische Becher (Taf. 5.1) aus grauer Irdenware, wie sie auch im nördlichen Elsass auf Burgen benutzt wurden. Auf sämtlichen Burgen außer der Merburg konnten auch Glasgefäße nachgewiesen werden, in Kirkel unter anderem ein Set von optisch geblasenen Bechern, wie sie im Elsass hergestellt

⁴⁸ ECKOLDT (1986) S. 203, verweist auf Kaiserurkunden und Klosterurbare des frühen Mittelalters, die sich auf die Schifffahrt auf sehr kleinen Flüssen beziehen. Dafür zieht er lange schmale Boote in Betracht, die bei einer Tauchtiefe von 30-40 cm bei einer mittleren Wassertiefe von 60-70 cm als Transportmittel eingesetzt werden können. – SCHREG (2003) S. 67.

⁴⁹ BERNARD (2007) S. 382: Auflistung von Quellen aus dem Landesarchiv Saarbrücken nach HERRMANN, unpubliziert: Keramikherstellung in der Saargegend im Mittelalter und früher Neuzeit (bis ca. 1600).

wurden⁵⁰, und auch auf der Burg in Saarbrücken wurden sie benutzt. Mit Ausnahme der Irdenware darf man davon ausgehen, dass andere verwendete Materialien kaum erhalten blieben, sei es wegen der Wiederverwendung von Metall und Glas oder z. B. durch das Verbrennen unbrauchbar gewordener Holzgefäße⁵¹.

Entwicklung der Keramik vom ausgehenden Mittelalter zur Neuzeit

Bleiben wir zunächst noch beim Steinzeug. Im repräsentativen Bereich der Tafel kam mit der Renaissancezeit aufwändig verziertes Steinzeug mit Kobalt- und Manganbemalung und plastischen, künstlerisch gestalteten Reliefaufgaben zur Verwendung – durch ihre Kostbarkeit wurden sie zu idealen Prestigeobjekten für den gehobenen Haushalt. Hauptsächlich handelte es sich dabei um Trinkgeschirr: Schnellen, Kannen, Zylinderhalskrüge und Flaschen⁵². Ab dem 17. Jh. wurden die konischen hohen Schnellen als Biertrinkgefäße von den zylindrischen oder bauchigen Humpen abgelöst. Die Töpferzentren im Rheinland und ab dem 17. Jh. auch im Westerwald, die sehr aufwändige, künstlerisch dekorierte Steinzeuggefäße herstellten, erlebten einen immensen Aufschwung durch diese Exportschlager⁵³. Diese Entwicklung setzte sich zur Barockzeit hin fort: Aus den Schlössern Saarbrücken und Blieskastel förderten die Ausgrabungen viele Fragmente künstlerisch gestalteter Gefäße aus Steinzeug zutage.

Doch zurück zum Alltagsgeschirr der Burgenbewohner (vgl. Tafeln 6-7, spätes 15.-18.Jh.). Die Irdenware betreffend, vollzog sich im 15. Jh. endgültig der Übergang zu schlanken Gefäßen mit Karniesrand, deren größter Durchmesser in der Gefäßschulter lag. Typisch ist auch ein Rillendekor auf der Schulter. Im Laufe des 15. Jahrhunderts kam oxidierend gebrannte Irdenware in Mode, die in ihren Formen zwar der grauen Irdenware glich, aber auf den Gefäßinnenseiten glasiert, somit wasserdicht und trotzdem noch zum Kochen auf dem offenen Feuer geeignet war. Ab ca. dem 16. Jahrhundert bevorzugte man zudem hell brennenden Ton, d. h. entweder hellrot oder sand- bis ockerfarben, denn auf diesem Scherben hatten die farbigen Glasuren, die fast immer leicht transparent waren, eine höhere Leuchtkraft. Bei diesen offenkundigen Vorzügen der oxidierend gebrannten Irdenware ist es nur folgerichtig, dass die Nachfrage nach der grauen Irdenware kontinuierlich sank, bis sie schließlich gegen Mitte des 16. Jahrhunderts zugunsten der oxidierend gebrannten, innen glasierten Ware vom Markt verschwand⁵⁴. Die Gefäßformen erfuhren nun eine starke überregionale Vereinheitlichung, wie es sie im Töpferwesen letztlich seit der römischen Zeit nicht mehr gegeben hatte: Hohe Krüge und Töpfe mit bandförmigen Henkeln (Taf.6.3, 7.3), Schüsseln mit Kragen- oder Sichelrand, dreibeinige Gefäße (Taf.7.1) und Pfannen sowie Öllampen sind zu finden. Anstelle der früheren Rillendekore auf den Gefäßschultern wurden Krüge nur noch mit ein bis zwei aufgemalten Engobestreifen verziert (Taf. 7.4, spätes 17./frühes 18. Jh.). Die Irdenware mit Innenglasur stellt auf den Burgen Kirkel, Blieskastel und Saarbrücken die jüngste Keramik dar, die als Vorrats- und Kochgeschirr diente⁵⁵.

⁵⁰ Eine Herstellung in der Saargegend ist noch nicht nachgewiesen, wäre aber durchaus möglich.

⁵¹ Feinwandige geböttcherte Holztrinkschalen des 14.-15. Jhs. kamen in größerer Anzahl 2004/2005 in einer Latrine in Saarebourg (F), rue de la paix, zusammen mit gedrehten hölzernen Schalen, Krügen aus grauer Irdenware, Steinzeug- und Glasgefäßen zutage. Hier war die konstant nasse Lagerung die Ursache für die Erhaltung der Holzobjekte.

⁵² SEEWALDT (1990). – FÖRST (2006) S. 49f.

⁵³ REINEKING VON BOCK (1986)

⁵⁴ Allerdings war der ausschließliche Gebrauch der innen glasierten Gefäße sehr zum Nachteil der Gesundheit der Bevölkerung, denn die Glasuren gaben bei saurem Gefäßinhalt kontinuierlich Blei an die Nahrung ab. Dies führte in Spätmittelalter und Neuzeit zu allgemein hohen Bleieinlagerungen im Skelettmaterial, und man kann davon ausgehen, dass akute und chronische Bleivergiftungen weit verbreitet waren: MECKING / LAGALY (2000), S. 303f.



Abb. 5: Teller mit Vogelmotiv. Malhorndekorierte Irdenware vom Saarbrücker Schloss. (Foto J. Selmer)

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die seit dem 16. Jh. hergestellte malhorndekorierte Irdenware⁵⁶, häufig in Form von Schüsseln und Schalen (Abb. 5), die mit mehrfarbigem Tonschlicker entweder direkt auf dem Tongrund oder auf einer Engobe bemalt und farblos glasiert sind. Bruchstücke dieser bemalten Irdenware findet man noch in den Abbruchhorizonten der hier betrachteten Burgen, vor allem aber auch in den Kulturschichten der nachfolgend errichteten Schlösser, z. B. in Saarbrücken und Blieskastel. Im Grunde kann man dieses Geschirr als die Reaktion der regionalen Töpfer auf farbig bemalte Fayencen und Porzellan betrachten: Auf den Tischen der wohlhabenderen Bevölkerungsschichten kamen seit dem 17. Jh. repräsentatives Porzellan aus China und Japan sowie Fayence⁵⁷, eine durch Zinnglasur weißgrundige, farbig bemalte Irdenware – als europäische Nachahmung des

⁵⁵ Die Irdenware lässt sich als einfache Gebrauchsware auf den nachfolgenden barocken Schlossanlagen Saarbrücken und Blieskastel und, hier sein ein Ausblick über deren Bestandszeit hinaus erlaubt, in städtischen und ländlichen Haushalten bis ins 20. Jahrhundert hinein verfolgen. Sie wurde schließlich vom leichten bruchsicheren Emailleblechgeschirr, von Aluminiumtöpfen und Kunststoffbehältnissen verdrängt.

⁵⁶ STEPHAN (1987).

⁵⁷ FÖRST (2006) S. 71f.: Bis zum Ende des 16. Jhs. tauchten nur einzelne Porzellanstücke an europäischen Adelshöfen auf. Auch die Fayence war bis dahin selten. Vgl. FÖRST (2006) S. 55f. – TIETZEL (1980). Fayence ist feiner bemalt als die malhorndekorierte Irdenware, und zwar unter Verwendung von Pinseln. Auch die Farben decken ein breiteres Spektrum ab als die Tonschlicker des, aus heutiger Sicht, rustikal wirkenden Malhorndekors.

Porzellans – hinzu. Ab dem 18. Jahrhundert wurden auch europäisches Porzellan⁵⁸ und Steingut hergestellt.

Dem bisherigen Forschungsstand nach kann man vermuten, dass zu dieser Zeit die einfachen Töpfereien in unserem Raum nicht im Stande waren, Fayencen herzustellen. Deshalb kamen sie wohl den Wünschen ihrer Kundschaft nach buntem Geschirr durch die oft aufwändig bemalten, manchmal zusätzlich mit individuellen Spruchbändern verzierten Gefäße der malhorndekorierten Irdenware entgegen. Im bäuerlichen Bereich hat sie sich lange erhalten und wird noch heute in Soufflenheim (Nord-Elsass) in traditioneller Art hergestellt⁵⁹.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Betrachtung der Keramikfunde einiger Burgen und Schlösser des südlichen Saarlandes ermöglicht trotz des schlechten Forschungsstands Aussagen zum Siedlungsbeginn der Burgen, der durch die Ergebnisse archäologischer Forschung häufig früher angesetzt werden kann als durch die Schriftquellen. Ferner gewinnt man einen ersten Einblick die mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramikformen der Region, anhand derer der Wandel des Geschirrs allgemein und der Produktionsweise im Laufe der Jahrhunderte dargelegt wird und Möglichkeiten des Nachweises einer sozialen Differenzierung anhand dieser Fundgattung aufgezeigt werden.

Im Hochmittelalter bestand das Koch- und Vorratsgeschirr aus handgeformten bauchigen Töpfen mit einfachen wulstigen Rändern und Wackelböden, meist aus grauer Irdenware. Die oft fleckige Farbgebung und die nicht allzu große Härte des Scherbens lassen darauf schließen, dass die örtlichen Töpfer ihre Gefäße in relativ einfachen Töpferöfen brannten. Daneben gab es in geringer Menge auch importierte feinere Waren, häufig oxidierend hellrot oder sandfarben gebrannt, stempelverziert oder flüchtig mit brauner oder roter Engobe bemalt.

Eine wichtige Änderung ist im Spätmittelalter dahingehend eingetreten, dass nicht nur der Austausch von Produkten, sondern auch von Fertigkeiten und Kenntnissen viel intensiver als in den vorangegangenen Jahrhunderten vorgenommen wurde. Die Keramik des Spätmittelalters ist wesentlich gleichmäßiger und härter gebrannt. Auch die Formen verändern sich: Die Töpfe sind schlanker, ihre Schultern höher. Typisch sind der sog. Karniesrand und eng gerillte Gefäßoberflächen im Bereich der Schulter; die Böden sind flach. Auch die Formenvielfalt nimmt zu: Neben Töpfen gibt es auch Krüge, Flaschen, Becher, Deckel und Schüsseln. Ebenso werden mit der Steinzeugherstellung und der Fertigung von Glasuren neue Techniken entwickelt, die nicht nur andere, teilweise verbesserte Nutzungseigenschaften der Geschirre boten, sondern auch eine mannigfaltige Verzierung und Farbigekeit ermöglichten. Im Bereich der Burgen findet man Bruchstücke von repräsentativen Gefäßen aus Steinzeug oder glasierter Irdenware, die damals neu aufgekommen, selten und so kostbar waren, dass sie sich die einfache Bevölkerung nicht leisten konnte.

Bis sich die neuen Techniken in der Keramikherstellung allgemein durchsetzten, vergingen jedoch ca. 200-250 Jahre, die an vielen Orten wohl noch vom Experimentieren der regionalen Töpfer geprägt war und in der Saargegend ungefähr mit dem Beginn des 16. Jhs. abgeschlossen gewesen sein dürfte. Damals verschwand die mittelalterliche graue Irdenware endgültig aus dem Gebrauch und ist in den Kulturschichten dieser Zeitstellung kaum noch vorhanden. Ab

⁵⁸ DOLZ (1969) S. 55f.: Die Porzellanherstellung begann durch Johann Friedrich Böttger in Meissen 1707 mit dem roten „Jaspis-Porzellan“ Ab 1708 gelang ihm die Herstellung von weißem Porzellan aus kaolinhaltigem Colditzer Ton und Feldspat. 1710 wurde die Porzellanmanufaktur Meissen gegründet. Böttger blieb nicht der einzige Erfinder des Porzellans. Die manufakturmäßige Herstellung von Porzellan und Steingut führte zum Rückgang des Absatzes der Steinzeugproduktion, zumindest soweit sie die kostspieligen Prunkgeschirre betraf. Vgl. FÖRST (2006) S. 49.

⁵⁹ DECKER et. al. (2003).

diesem Zeitpunkt wurde oxidierend gebrannte Irdenware, die auf der Innenseite einfarbig glasiert war, von regionalen Töpfereien in einer großen Einheitlichkeit von Formen und Dekoren in großen Mengen angeboten, so dass sie in jedem Haushalt angeschafft werden konnten. Dem Bedürfnis der Vermögenden nach Schönheit, Qualität und Repräsentation kamen prunkvoll verzierte Steinzeuggefäße, bunt dekorierte Fayencen und aus Fernost importiertes Porzellan entgegen. Diese wertvollen Keramiken findet man in den Kulturschichten der Schlösser. Dem Wunsch nach farbigem Geschirr kamen die Werkstätten unserer Gegend mit der malhorndekorierten Irdenware nach, wie sie heute noch hergestellt wird.

Aus der Zusammenschau bruchstückhafter Überlieferungen lassen sich bei aller Lückenhaftigkeit und schlechtem Forschungsstand doch auch heute schon manche Tendenzen erahnen und Fragen zu verschiedenen Lebensaspekten des Mittelalters und der frühen Neuzeit in der Saarregion formulieren. Um die Forschung zu dieser Zeitstellung weiterzubringen, sind einerseits weitere gut dokumentierte und publizierte archäologische Grabungen notwendig, aber auch die Auswertung von Altgrabungen und deren Fundmaterial, das in Magazinen größtenteils unbeachtet schlummert, sowie die weitere Ausarbeitung der Keramiktypologie und –chronologie sowie der Sachkultur allgemein. Erst mithilfe einer soliden wissenschaftlichen Basis kann man das Ziel erreichen, das SCHOLKMANN⁶⁰ für die Archäologie des Mittelalters sinngemäß formulierte: Nicht die Objekte selbst, sondern deren Aussagewert sind wichtig, um sich der vergangenen Lebensrealität von Menschen zu nähern.

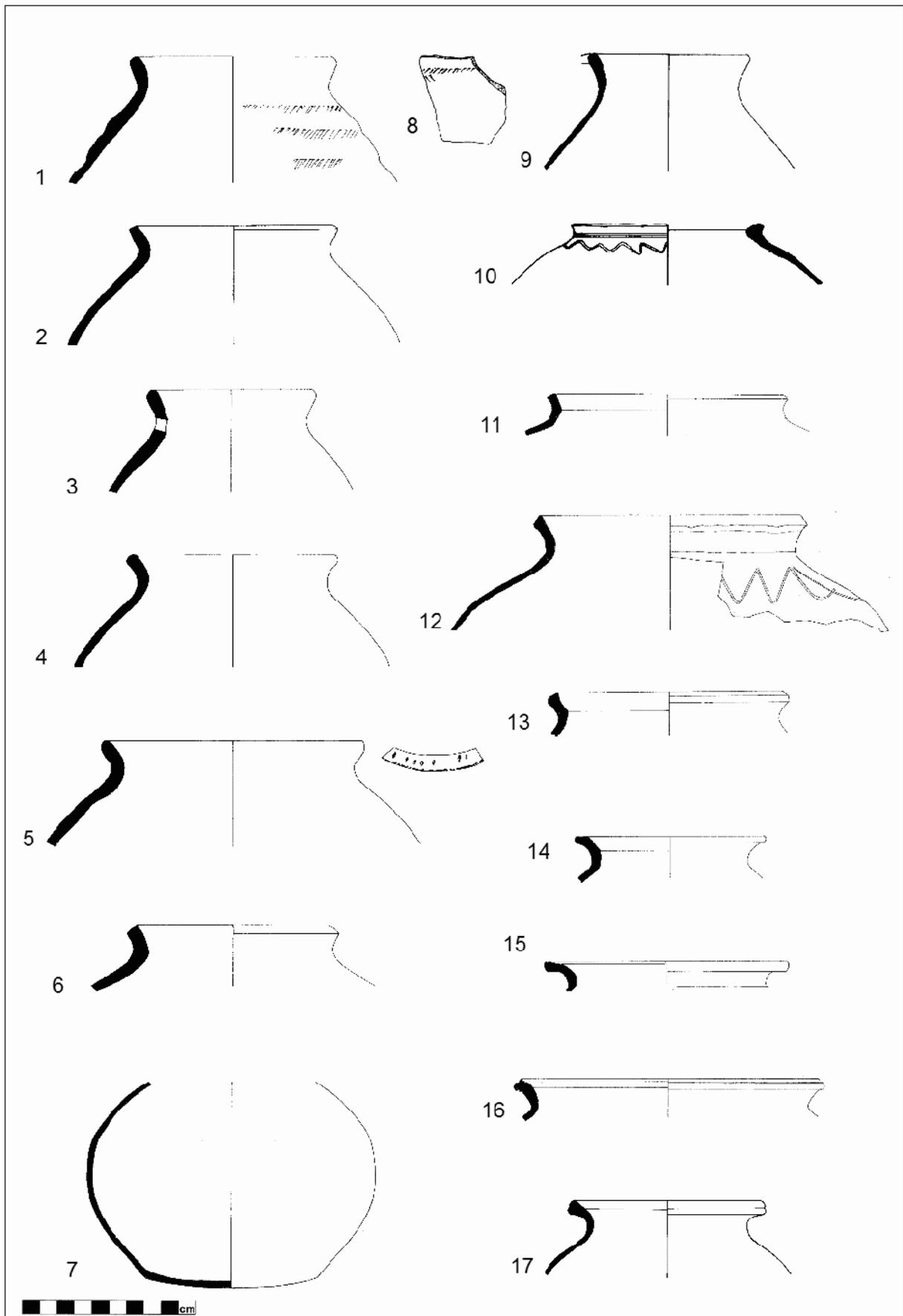
⁶⁰ SCHOLKMANN (1998) S. 73.

Literaturverzeichnis

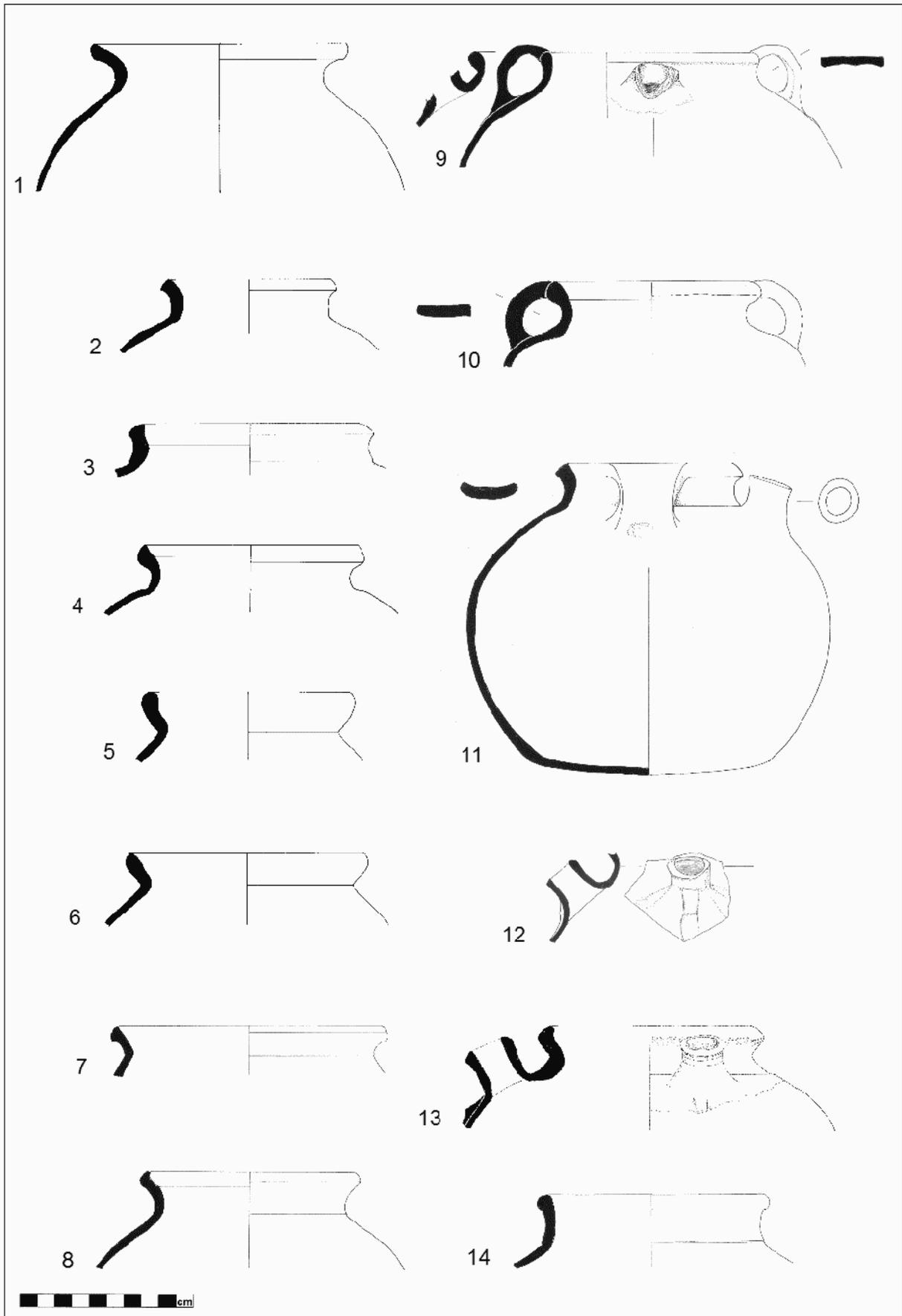
- BERNARD, Christel (2000): Die Keramik auf Burg Kirkel, in: MIRON (2000) S. 139-146.
- BERNARD, Christel (2004): Die archäologischen Funde der Wüstung Bliesbrücken, in: Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde, 2004/1, S. 27-38.
- BERNARD, Christel (2005): Burg Kirkel, in: Pfälzisches Burgenlexikon 3 (2005), S.143-158.
- BERNARD, Christel (2007): Die Keramik im spätmittelalterlichen Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual, in: HERRMANN / SELMER (2007) S. 361-390.
- BERNARD, Christel / KEDDIGKEIT, Jürgen (2007): Blieskastel, in: Pfälzisches Burgenlexikon 1 (2007) S. 282-287 mit Kartenanlage.
- BERNARD, Christel / DONIÉ, Sabine (2007): Die Fundkeramik aus dem Kreuzgangbereich des Stiftes St. Arnual, in: HERRMANN / SELMER (2007) S. 333-336.
- CHÂTELET, Madeleine (2002): La céramique du haut Moyen Âge du sud de la vallée du Rhin supérieur (Alsace et pays de Bade), Montagnac.
- CLEMENS, Lukas / PETIT, Jean-Paul (1989): Récentes découvertes médiévales près de Sarreguemines (Moselle), in: Archeologia Mosellana 1, S. 241-258.
- DECKER, Emile / HAEGEL, Olivier / LEGENDRE, Jean-Pierre / MAIRE, Jean (2003): La céramique de Soufflenheim. Cent cinquante ans de production en Alsace. – Lyon.
- DONIÉ, Sabine (1998): Mittelalterliche und frühneuzeitliche Keramik aus der Stiftskirche St. Arnual, in: HERRMANN (1998) S. 180-200.
- DONIÉ, Sabine (2000): Die Keramik aus dem Bereich der Stiftskirche, in: MIRON, Andrej (2000), S. 52f.
- DONIÉ, Sabine (2007): Die Keramik aus der Zeit vor der Erbauung des spätmittelalterlichen Kreuzganges des Stiftes St. Arnual, in: HERRMANN et al. (2007), S. 337-360.
- DOLZ, Renate (1969): Porzellan. München.
- ECKOLT, Martin (1986): Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit. Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 16, S. 203-206.
- ENDRES, Rudolf (1982): Adelige Lebensformen in Franken im Spätmittelalter, in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde Österreichs 5. Wien, S. 73-103.
- FÖRST, Elke (2006) : Zerbrochen und weggeworfen, in: WEISS, Rainer-Maria [Hg.]: Der Hamburger Hafen – das Tor zur Welt im Spiegel archäologischer Funde. Veröffentlichungen des Helms-Museums Hamburger Museum für Archäologie und die Geschichte Hamburgs 93, Hamburg, S. 39-76.
- GEORGES-LEROY, M. (1996) : Pichet « très décoré », in: Metz médiéval. Mises au jour, mise à jour. Katalog Metz 1996, S. 73, Nr. 19 ; Taf. 10.
- GOSSLER, Norbert (2008): Materielle Kultur und soziale Differenz. Beobachtungen am archäologischen Fundstoff aus mittelalterlichen Burgen, in: Archäologie mittelalterlicher Burgen, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20, S. 37-44.
- GRIEBLER, Leo (1975): Eine mittelalterliche Töpferei bei Düppenweiler (Kreis Merzig-Wadern), in: 22. Bericht der Bodendenkmalpflege des Saarlandes, S. 61-66, Taf. 20-23.
- GROSS, Uwe (1991): Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12, Stuttgart.
- GRÖNINGER, Ralf (2008): Burgenarchäologie in Süddeutschland. Ein Überblick, in: Archäologie mittelalterlicher Burgen, Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20, S. 185-188.
- HAUBRICHS, Wolfgang / STEIN, Frauke (1999): Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: WITTENBROCK (1999) S. 150ff.
- HEEGE, Andreas (1995): Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters aus dem Rheinland, Bonn.
- HENIGFELD, Yves (1998): La céramique grise cannelée de la rue des juifs à Strasbourg. Documents du CRAMS I, Saverne.
- HENIGFELD, Yves (2001): Die Keramikversorgung einer mittelalterlichen Großstadt am Beispiel Straßburgs, in: Katalog Spätmittelalter am Oberrhein (2001) S. 143-150.
- HENIGFELD, Yves (2005): La céramique à Strasbourg de la fin du X^e au début du XVII^e siècle. Publications du CRAHM, Caen.
- HEROLD, Karl (1990): Konservierung von archäologischen Bodenfunden: Metall, Keramik, Glas. Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien, Wien, S. 78-95.
- HERRMANN, Hans-Walter [Hg.] (1998): Die Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken. Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 130, Pulheim.
- HERRMANN, Hans-Walter (2003): Zum Stand der Burgenforschung im Saarland, in: SCHNEIDER et. al., S. 347-388.

- HERRMANN, Hans-Walter / SELMER, Jan [Hg.] (2007): Leben und Sterben in einem mittelalterlichen Kollegiatstift. Ergebnisse archäologischer und baugeschichtlicher Untersuchungen im Kreuzgangbereich der Stiftskirche St. Arnual in Saarbrücken. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 43, Saarbrücken.
- JÄSCHKE, Kurt-Ulrich (1999): Saarbrücken im Hochmittelalter: Allgemeine Voraussetzungen, in: Wittenbrock (1999) S. 160.
- MÜLLER, W. (1992): Malafels und Merburg. Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde, Homburg, Sonderheft
- KALTWASSER, Stefan (1993): Steinzeug – das neue Geschirr im hohen Mittelalter, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 50, S. 192.
- Katalog Metz médiéval. Mises au jour, mise à jour (1996), Metz.
- Katalog Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350-1525 (2001), Stuttgart, Aufsatzband.
- KELLER, Christoph (2004): Badorf, Walberberg und Hunneschans – zur zeitlichen Gliederung karolingerzeitlicher Keramik vom Köln-Bonner Vorgebirge, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 34, S. 125-137.
- KILKA, Thierry (1998): Etude verticale des céramiques de la rue des juifs, in: Henigfeld (1998).
- KUGLER, Lieselotte [Hg.] (1996): suchen...graben...entdecken...Funde vom Saarbrücker Schloßfelsen. Schriften des Historischen Museums Saar 2, Saarbrücken.
- Krauskopf, Christof (2005): Tric-Trac, Trense, Treichel. Untersuchungen zur Sachkultur des Adels im 13. und 14. Jahrhundert. Europäisches Burgeninstitut [Hg.], Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe A: Forschungen 11, Braubach.
- LOBBEDEY, Uwe (1968): Untersuchungen mittelalterlicher Keramik vornehmlich aus Südwestdeutschland. Berlin.
- MECKING, Oliver / LAGALY, Gerhard (2000): Historische Quellen und analytische Untersuchungen zur Giftigkeit von Bleiglasuren vom späten Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 30, S. 295-305.
- MIRON, Andrej [Hg.] (2000): Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes, Saarbrücken.
- Pfälzisches Burgenlexikon: KEDDIGKEIT, Jürgen / BURCKHARDT, Ulrich / UEBEL, Rolf [Hg.] (2005), Band 3; KEDDIGKEIT, Jürgen / THON, Alexander / SCHERER, Karl / UEBEL, Rolf [Hg.] (2007) Band 1, 2. Auflage. Kaiserslautern.
- SCHENK, Heidrun (1998): Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“, Neustadt an der Weinstraße.
- SCHNEIDER, E. / KEDDIGKEIT, Jürgen (Schriftleitung) (2003): Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde vormals Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern. Bezirksgruppe Kaiserslautern im historischen Verein der Pfalz in Verbindung mit dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern [Hg.] Bd. 2/3, Kaiserslautern.
- SCHOLKMANN, Barbara (1998): Sachen und Menschen. Der Beitrag der archäologischen Mittelalter- und Neuzeitforschung, in: WOLFRAM (1998), S. 63-83.
- SCHREG, Rainer (2003): Struktureller Wandel des Verkehrs als Forschungsproblem der Archäologie, in: Warentransport im Mittelalter und in der frühen Neuzeit: Transportwege – Transportmittel – Infrastruktur. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 14.2003, S. 65-70.
- STEPHAN, Hans-Georg (1987): Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. München.
- STEIN, Frauke (1989): Die Bevölkerung des Saar-Mosel-Raumes am Übergang von der Antike zum Mittelalter – Überlegungen zum Kontinuitätsproblem aus archäologischer Sicht, in: Archaeologia Mosellana 1, S. 89-195
- TALKENBERG-BODENSTEIN, Renate (1996): Die Geschichte der Grabungen auf dem Saarbrücker Schloßfelsen, in: KUGLER (1996).
- TIETZEL, Brigitte (1980): Fayence I, Niederlande, Frankreich, England. Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln. Köln.
- ULRICH, Stefan / BERNARD, Christel (2003): Die Burgruine Merburg bei Homburg. Neue Überlegungen zu einem Adelssitz des Hochmittelalters im Bliesgau, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege, Deutsche Burgenvereinigung 3/2003, S. 157-165.
- VONHOF-HABERMAYR, Margit (1996): Das Schloß zu Blieskastel. Ein Werk der kapuzinischen Profanbaukunst im Dienste des Trierer Kurfürsten Karl-Kaspar von der Leyen (1652-1676). HAUBRICHS, Wolfgang / HERRMANN, Hans-Walter / QUASTEN, Heinz [Hg.], Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland 37, Saarbrücken.
- WITTENBROCK, Rolf [Hg.] (1999): Geschichte der Stadt Saarbrücken, Bd. 1: Von den Anfängen zum industriellen Aufbruch (1860). Saarbrücken.
- WOLFRAM, Herwig (1998): Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Forschungen des Instituts für Realienkunde und der frühen Neuzeit 3. Wien.

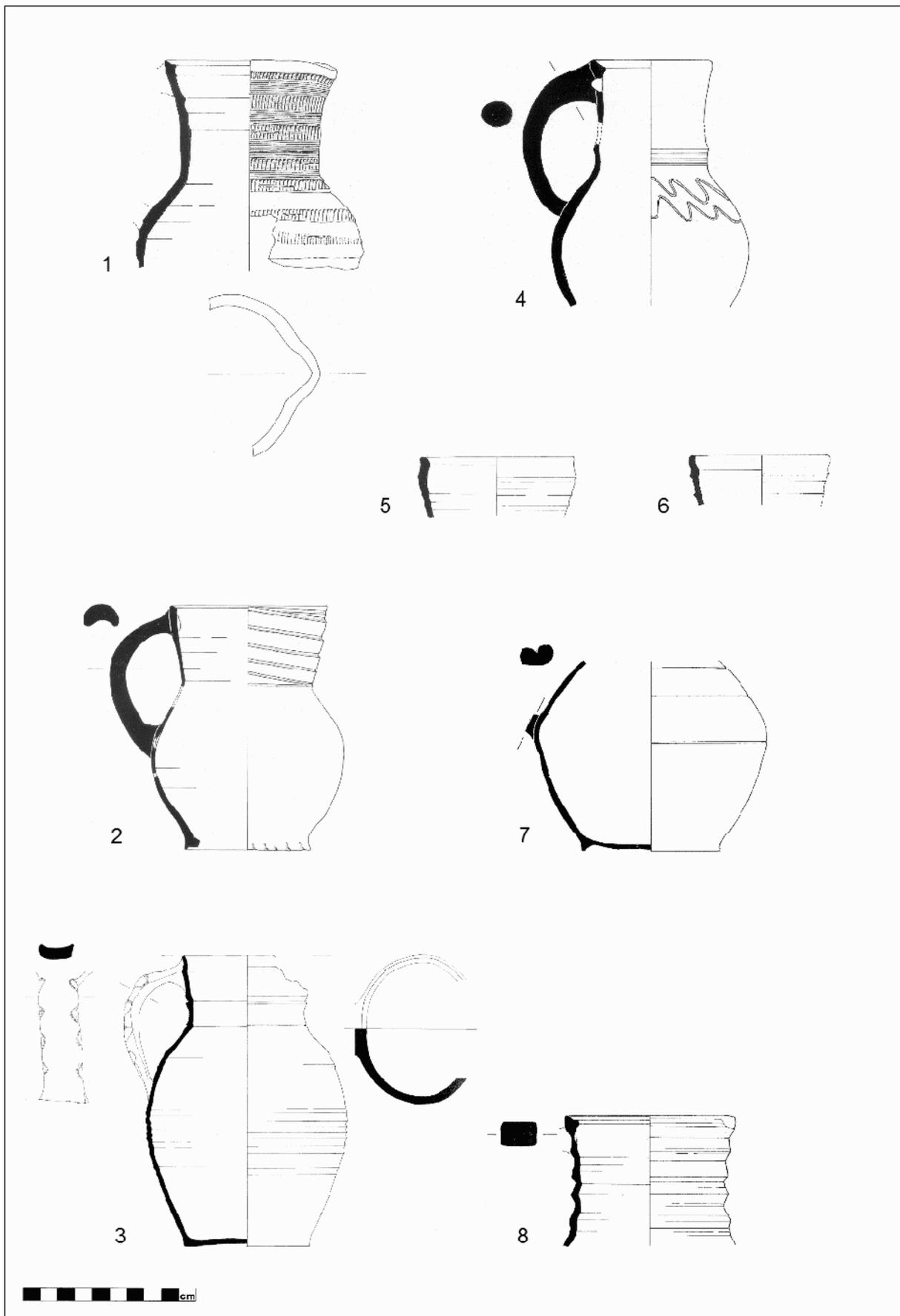
Tafel 1



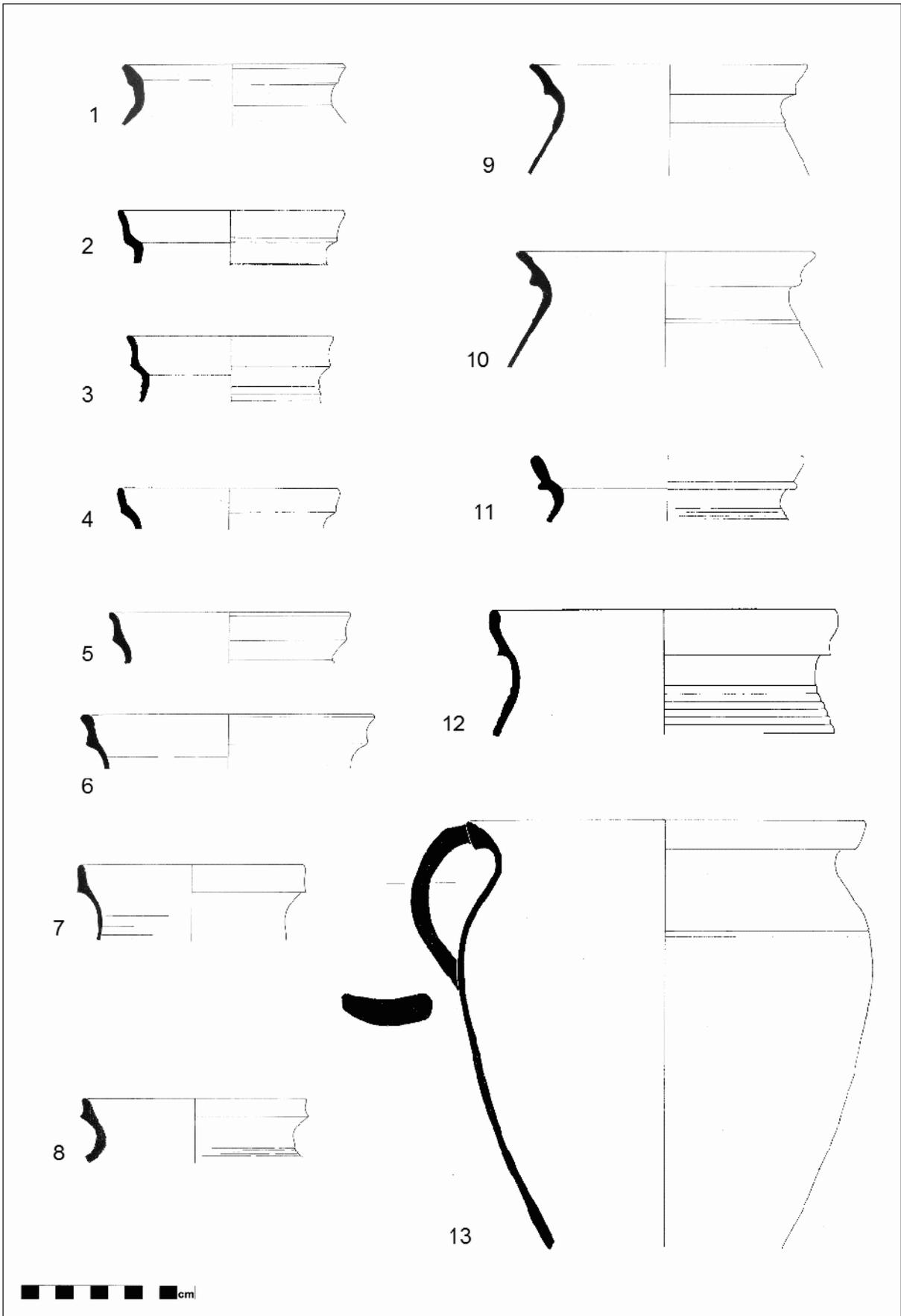
Tafel 2



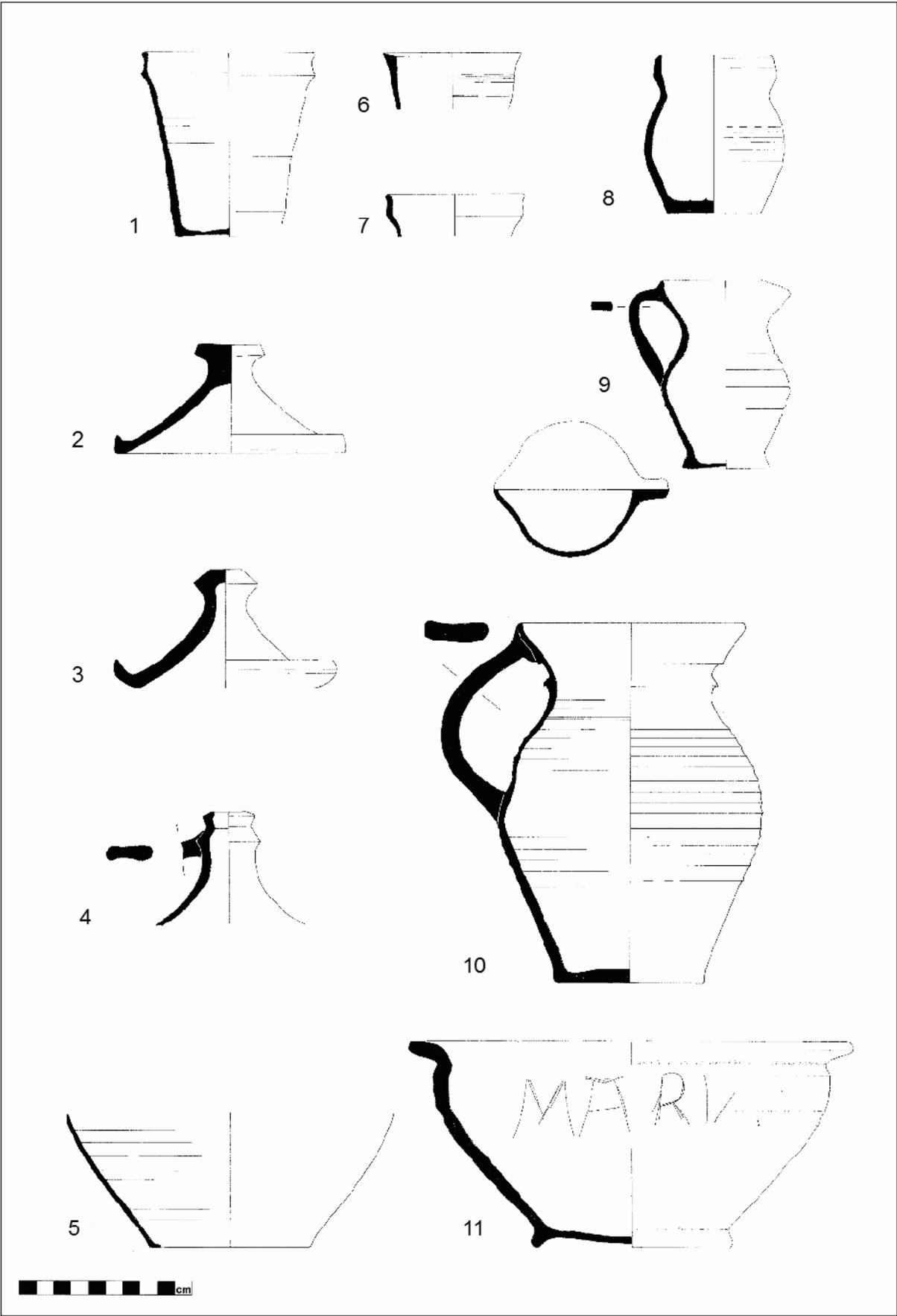
Tafel 3



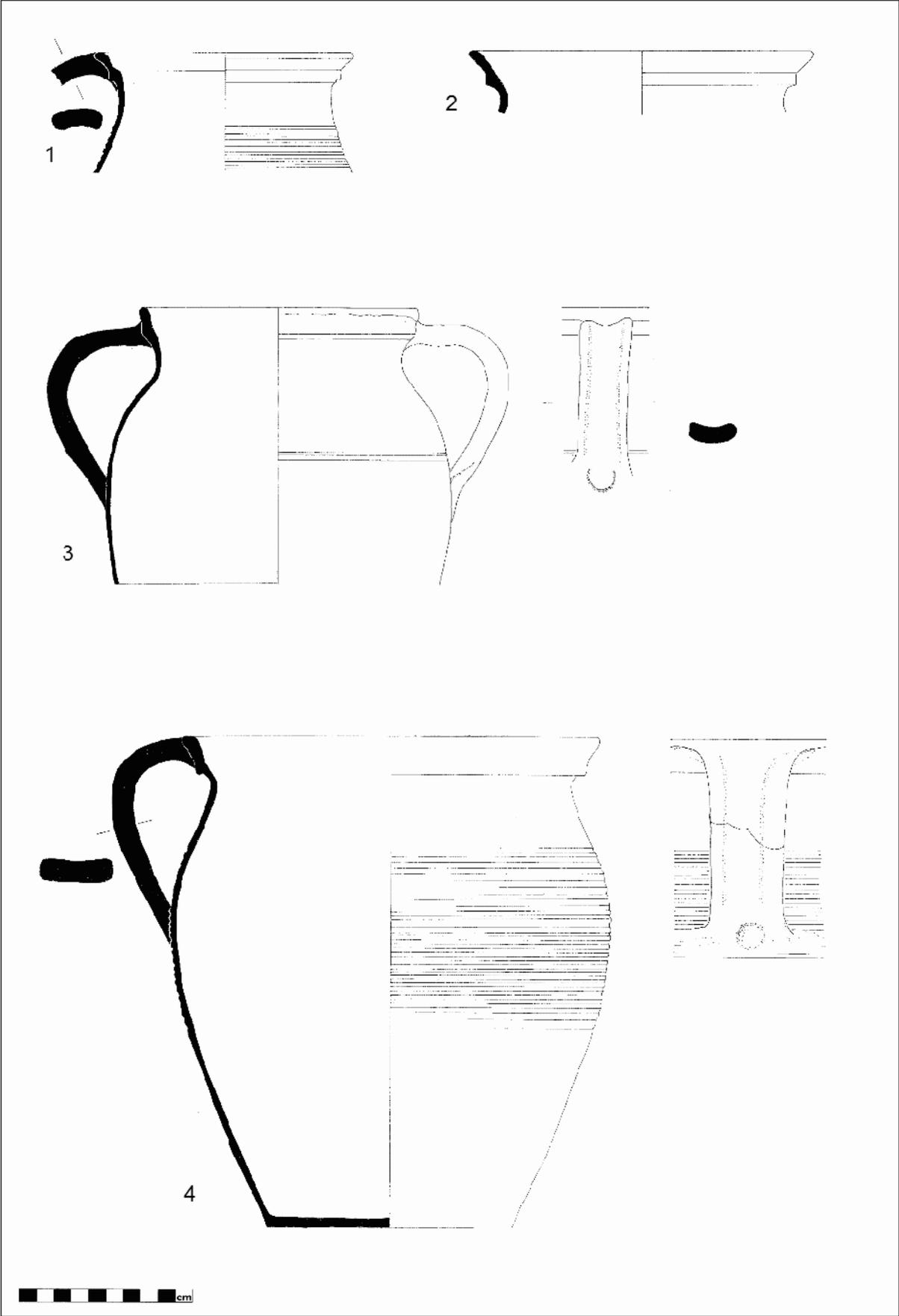
Tafel 4



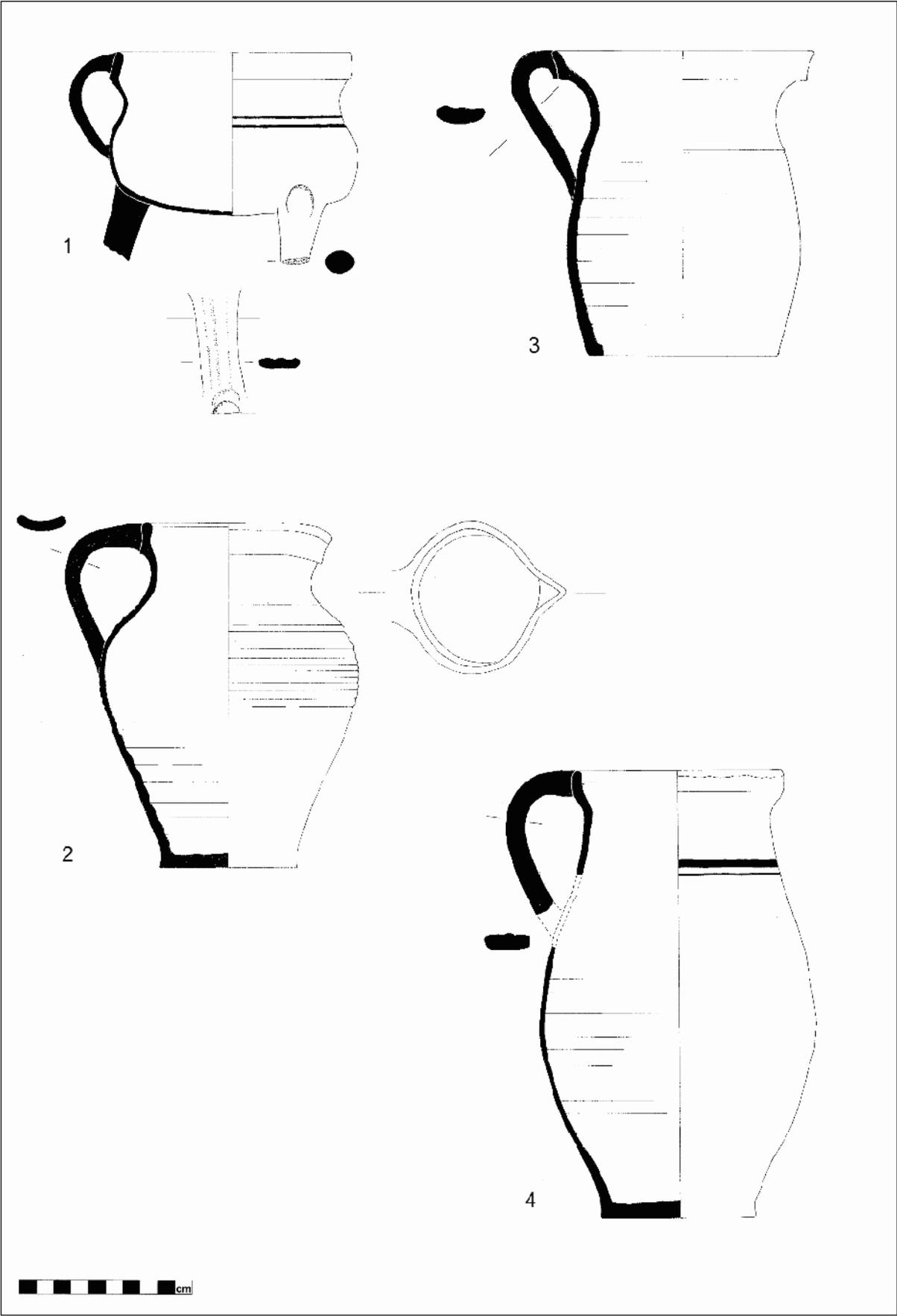
Tafel 5



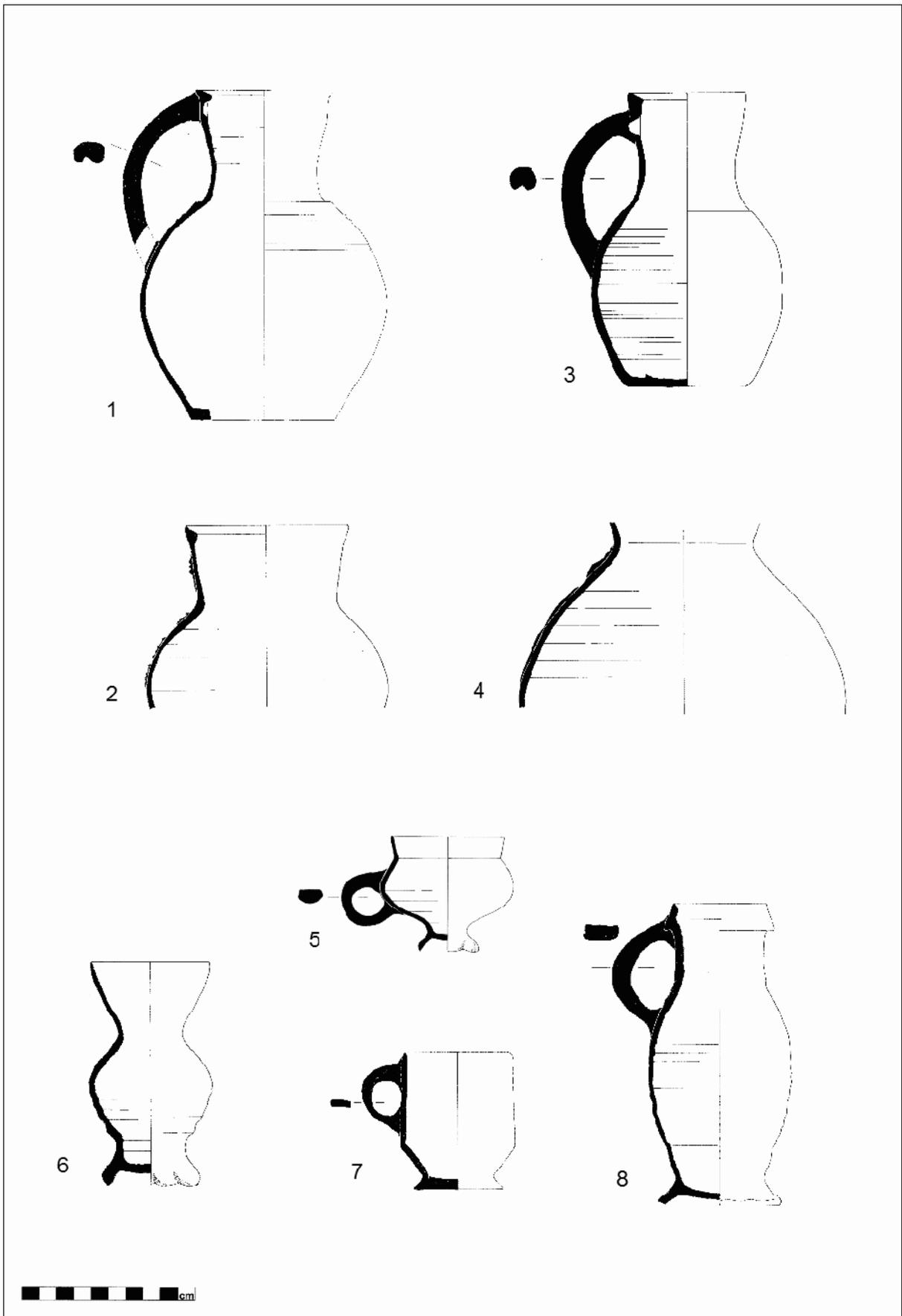
Tafel 6



Tafel 7



Tafel 8



Beschreibung der Keramik auf Tafeln 1-8

Abkürzungen: H. = Höhe, Dm. = Durchmesser.

Zeichnungen Christel Bernard

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 1.1	B3, 2005:035	Blieskastel	Oxidierend gebrannte Irdenware, Drehware, mittelhart gebrannt mit Rollstempeldekor. Rand Dm. 11,2 cm
Taf. 1.2	B4, 2005:035-3	Blieskastel	Graue Irdenware, handgeformt,. Rand Dm. 11,3 cm
Taf. 1.3	M3, 1989:1-051	Merburg	Graubraune Irdenware, handgeformt, durchbohrt. Rand Dm. 9,3 cm
Taf. 1.4	M6, 1989:1-22	Merburg	Graubraune Irdenware, handgeformt. Rand Dm. 11,7 cm
Taf. 1.5	M1, 1989:1-50	Merburg	Graue Irdenware, handgeformt, Randlippe gekerbt. Rand Dm. 14,7 cm
Taf. 1.6	B2, 2006:035-99	Blieskastel	Graue Irdenware, handgeformt. Rand Dm. 11,0 cm
Taf. 1.7	K2, 1994:019-147, 199, 200,308,394	Kirkel	Graue Irdenware, handgeformt. Außen geschmaucht, innen dunkelocker. Außen geglättet. Hart gebrannt, grauer Kern, Mantel dunkelocker. Geringe Magerung mit kantigem Quarz, weiß und grau, bis 0,8 mm, wenig dunkler Sand, viel sehr feiner Kalk < 0,1 mm, etwas Glimmer. Boden Dm. ca. 12,8 cm.
Taf. 1.8	M4, 1989:1-4	Merburg	Oxidierend gebrannte Irdenware, Drehware mit Rollstempeldekor, mittelhart gebrannt, leicht glimmerhaltig. Wandscherbe H. ca. 5 cm
Taf. 1.9	K6, 1994:019-199 Z234, -278	Kirkel	Hellrote Irdenware, Drehware mit Henkelansatz, mittelhart gebrannt, leicht glimmerhaltig. Rand Dm. 8,8 cm
Taf. 1.10	SB1, 2006:012 Fst. 19 Lz.123	Saarbrücken	Graue Drehware mit umlaufender Zickzacklinie, Rand Dm. 10,6 cm
Taf. 1.11	K48, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, einheitlich dunkelgrau, Oberfläche geglättet, metallisch glänzend. Magerung mittel, runder farbloser Quarz bis 0,6 mm, wenig weißer kantiger Quarz bis 0,2 mm, klingend hart gebrannt. Rand Dm. 13,4 cm
Taf. 1.12	K217, 1995 : 019 – 394, 342	Kirkel	Graue Irdenware, Oberflächen geschmaucht, überglättet, Kern grau, stark gemagert mit farblosem gerundetem Quarz bis 0,6 mm. Vermutlich Drehware, jedoch beim Anbringen des Zickzackbandes verformt. Klingend hart gebrannt. Rand Dm. 15,0 cm
Taf. 1.13	K108, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Grauer Kern, außen geglättet, geschmaucht, Innenseite graubraun. Leichter Glimmeranteil. Magerung stark, farbloser runder Quarz bis 0,4 mm, einige runde dunkle Körner bis 0,6 mm. Rand Dm. 13 cm
Taf. 1.14	K107, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, einheitlich dunkelgrau, Rand Dm. 11,0 cm

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 1.15	K103, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, Oberflächen geschmaucht, dunkelgraue, leicht glänzende, überglättete Oberfläche. Kern grau, Magerung mittel mit rundem farblosem Quarz 0,2 – 0,3 mm, wenig feine Kalkkörnchen. Rand Dm. 14,0 cm
Taf. 1.16	K5, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Dunkelgrau, überglättet, metallisch glänzend. Magerung stark, farblose runde Quarzkörner bis 0,5 mm. Ein wenig Kalk. Hart gebrannt. Rand Dm. 17,0 cm
Taf. 1.17	K5, 1994:019 – 270 Z 438, 459, 480, - 169, - 201	Kirkel	Graubraune Irdenware, vermutlich nachgedreht. Rand Dm. 10,7 cm
Taf. 2.1	K9, 1994:019– 147, 255, 482 – 255 Z 376	Kirkel	Graue Drehware, Rand Dm. 14,6 cm
Taf. 2.2	B6, 2006:035-3	Blieskastel	Graue Drehware, handgeformt. Rand Dm. 9,4 cm
Taf. 2.3	K67, 1995:019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Einheitlich dunkelgrau, Oberfläche überglättet. Magerung mittel, farbloser runder und weißer kantiger Quarz bis 0,8 mm, einige schwarze Körner, ein wenig Glimmer. Oberfläche metallisch schimmernd, hart gebrannt. Rand Dm. 12,8 cm
Taf. 2.4	M9, 1989:1-22	Merburg	Graue Irdenware, Drehware, Fehlbrand (verformt), ohne Tülle und Henkel. Rand Dm. ca. 12 cm
Taf. 2.5	M7, 1989:1-22	Merburg	Graue Irdenware, Drehware, Rand Dm. 11,6 cm
Taf. 2.6	M8, 1989:1-22	Merburg	Graue Irdenware, Drehware, Rand Dm. 13,5 cm
Taf. 2.7	K59, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, geschmaucht, raue Oberfläche. Stark gemagert mit runden farblosen und wenigen weißen Quarzkörnern bis 1 mm. Hart gebrannt. Rand Dm. 15,2 cm
Taf. 2.8	K97, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, nachgedrehter Rand. Außen und innen bräunlich-grau, Kern rötlich-braun, raue Oberfläche, Magerung stark, runde farblose bis graue Quarz- und einige schwarze Körner. Glimmerhaltig, stark gebrannt. Rand Dm. 11,8 cm
Taf. 2.9	K114, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, handgeformt und nachgedreht, rauwandig mit bis zu 2 mm großen Kalkpartikeln und feiner Quarzmagerung. Bis auf einen schmalen hellgrauen Kern einheitlich dunkelgrau. Tülle abgebrochen. Hart gebrannt. Magerung: farbloser runder Quarz und runde schwarze Körner, Stärke mittel, Körnung bis 0,3 mm. Rand Dm. 11,8 cm
Taf. 2.10	K113, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, handgeformt, rauwandig mit 0,4 mm runder u. farbloser feiner weißer Quarzmagerung, mittlerer Anteil; ein Teil größerer Körner bis 1,2 mm. Bruch und Oberflächen einheitlich dunkelgrau. Rand Dm. 11,3 cm
Taf. 2.11	K39, 1994 : 019 – 225	Kirkel	Graue Irdenware, hart gebrannt. Rand Dm. 9,6 cm

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 2.12	K156, Museum Kirkel 9	Kirkel	Graue Irdenware, Dm. nicht ermittelbar. Fast einheitlich grau, an wenigen Stellen mit graubraunem Kern. Magerung schwach bis mittel, farbloser runder Quarz bis 0,4 mm, sehr feiner Kalkanteil. Oberfläche überglättet, Randlippe ausgebrochen, Tülle grob angeschmiert, plast. Band unterhalb der Tülle. Klingend hart gebrannt.
Taf. 2.13	B7, 2005:035-0	Blieskastel	Graue Irdenware, Rand nachgedreht. Plastische Auflage unterhalb Tülle. Rand Dm. 11,5 cm
Taf. 2.14	K54, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Am Rand Ausbruch eines Bandhenkels. Dunkelgrau, überglättet. Magerung mittel, runde farblose Quarzkörner bis 0,6 mm, hart gebrannt. Rand Dm. 12,3 cm
Taf. 3.1	K33, 1994 : 019 - 147, 169, 199, 201, 237, 258, 266, 270	Kirkel	Graue Irdenware, geschmaucht. Oberteil mit sehr feinen Drehrillen, überlagert durch Rollstempeldekor. Hart gebrannt, mittlerer Magerungsanteil, weißer und farbloser Quarz, rund, bis 0,6 mm. Henkelseite fehlt, Ansätze rekonstruiert. Mündung ungleichmäßig. Rand Dm. ca. 9,8 cm
Taf. 3.2	1994 : 019 – 147 Z 67 und 72, 237, 388, 394, 482	Kirkel	Graue Irdenware, rauwandig. Oberfläche dunkelgrau, Kern braun. Hart gebrannt. Mäßig stark gemagert mit kantigem Quarz, weiß und farblos bis 0,7 mm, und dunklem Sand. Henkel oben eingezapft, keine Schnute. Außen scharfe Rillen am Hals, spiralig. Der unterste Teil dieser Krüge (mind. ¼ der Höhe) ist frei geformt. Rand Dm. 9,8 cm
Taf. 3.3	P5, 2002:042 Lz. 11-065	Püttlingen	Graue Irdenware, fein gemagert. Rand unvollständig, wahrscheinlich zu einer Schnute eingedrückt, oval in der Draufsicht. Hals mit mehreren scharfkantigen Rillen, Bandhenkel seitlich mit Fingerkniffdekor. Rand Dm. max. 11,3 cm
Taf. 3.4	K35, 1994 : 019 - 255,258,260,270,394	Kirkel	Dunkelgraue Irdenware, rauwandig, metallischer Glanz. Hals mit drei Rillen und Knick, Schulter mit mit doppeltem eingeritzten Zickzackband. Henkel mit Druckmulde innen. Hellgrauer Kern, geringe Magerung, runder Quarz bis 0,5 mm, weiß. Klingend hart. Rand Dm. ca. 7 cm
Taf. 3.5	K41, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Einheitlich dunkelgrau, überglättet. Vermutlich Krug; Ansatz von Bandhenkel abgebrochen. Magerung mit farblosem, weißem und schwarzem Quarz, rund und kantig bis 0,4 mm. Ein wenig Kalk. Hart gebrannt. Dm. 4,8 cm
Taf. 3.6	K105, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, Krug? Ausgeprägte Drehrillen auf Hals. Grauer Kern mit feinem dunklerem Überzug. Gering gemagert mit farblosem rundem Quarz bis 0,4 mm, wenige grobe Kalkkörner. Hart gebrannt. Rand Dm. 8,0 cm

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 3.7	K36, 1994 : 019 - 201, 258, 276	Kirkel	Graue Irdenware, Krug. Bauch und Schulter mit drei horizontalen Ritzlinien. Oberfläche dunkelgrau. Stark gemagert mit rundem Quarz, weiß, bis 0,4 mm. Oberfläche rau, Innenseite verkalkt. Der Henkel war nach innen eingekniffen. Bauch Dm. 12,6 cm
Taf. 3.8	1994 : 019 - 200,237,255	Kirkel	Dunkelgraue Irdenware mit metallischem Glanz, leicht rau. Hart gebrannt, mittlere Magerung, runder weißer Quarz bis 0,4 mm. Gratig gerippt. Henkelansatz mit Druckmulde innen. Rand zu kleiner Schnute geformt. Rand Dm. 10 cm
Taf. 4.1	K31, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, hart gebrannt, geglättet. Gering gemagert bis 0,5 mm, weißer und farbloser runder Quarz. Feiner Glimmeranteil. Rand Dm. 12,6 cm
Taf. 4.2	K27, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, leicht rau, mittelhart. Schwach gemagert mit Quarz bis 0,3 mm rund. Rand Dm. 13,0 cm
Taf. 4.3	K42, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Hellgrauer Scherben, Oberfläche etwas dunkler, geglättet. Weich gebrannt. Magerung mittel, farblose, runde Quarzkörner bis 1 mm. Rand Dm. 13,0 cm
Taf. 4.4	K82, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Einheitlich grau. Oberfläche überglättet, leicht metallisch. Magerung stark, runde farblose und schwarze Körner bis 0,5 mm, ein wenig feiner Kalk. Hart gebrannt. Rand Dm. 12,8 cm
Taf. 4.5	K63, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Kern und Oberfläche innen hell, Außenseite etwas dunkler grau. Oberfläche geglättet. Magerung stark, farblose und dunkle runde Quarzkörner. Ein wenig Glimmer. Hart gebrannt. Ansatz von eng gerillter Schulter. Rand Dm. 13,8 cm
Taf. 4.6	K64, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware. Einheitlich hellgrau, weich. Magerung mittel, runde farblose und schwarze Körner bis 1 mm. Rand Dm. 16,8 cm.
Taf. 4.7	K30, 1995 : 019 - 388	Kirkel	Graue Irdenware, rau, klingend hart, gebrannt, steinzeugartig. Stark mit rundem Quarz gemagert, 0,7 mm, weiß und farblos. Rand Dm. 13,0 cm
Taf. 4.8	K29, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, warzig rau, rotbrauner Kern, klingend hart. Stark gemagert mit kantigem Quarz bis 0,8 mm, weiß und farblos bis 0,8 mm. Rand Dm. 13,0 cm
Taf. 4.9	1996 : 019 – 639	Kirkel	Dunkelgraue Irdenware, klingend hart gebrannt, rau, stark gemagert mit farblosem rundem Quarz bis 0,7 mm. Rand Dm. 16,0 cm
Taf. 4.10	2003 : 019 - 1621	Kirkel	Graue Irdenware, Rand Dm. 17,3 cm
Taf. 4.11	K28, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, steinzeugartig hart gebrannt. Rotbrauner Kern, teilgesintert. Schwach gemagert mit rundem Quarz bis 0,7 mm, weiß. Oberfläche glatt, dunkelgrau. Rand Dm. 15,6 cm

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 4.12	B8, 2005:035-9	Blieskastel	Graue Irdenware mit rotbraunem Kern, steinzeugartig hart gebrannt. Rand Dm. 19,6 cm
Taf. 4.13	K37, 1996 : 019 – 636, 639, 656	Kirkel	Graue Irdenware, geschmaucht, rotbrauner Kern (im dicken Bereich), klingend hart. Oberfläche rau, innen verkalkt. Stark gemagert mit rundem weißen und farblosen Quarz bis 0,8 mm. Rand Dm. 23 cm
Taf. 5.1	K12, 2002 : 019 – 1322	Kirkel	Grauschwarze Irdenware, Becher, vollständig erhalten. Rand Dm. 10,9 cm
Taf. 5.2	K151, Museum Kirkel 9	Kirkel	Graue Irdenware, Deckel. Rand Dm. 15,4 cm
Taf. 5.3	K149, Museum Kirkel 9	Kirkel	Graue Irdenware, Deckel. Rand Dm. 10,4 cm
Taf. 5.4	K115, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, Henkelflasche. Mit grauer, leicht rauer Oberfläche und braungrauem Kern, klingend hart gebrannt. Magerung mittel, runde und kantige farblose und weiße Quarzkörner und schwarze Körner bis zu 0,6 mm, sehr feiner Kalk, ein wenig Glimmer und wenige gröbere Kalkkörner. Mündung Dm. 1,8 cm
Taf. 5.5	B1b, 2006:035-90	Blieskastel	Graue Irdenware, Unterteil von Henkelflasche? Außen metallisch schillernd, warzig, innen schärfere Drehrillen als außen, Innenseite verkalkt. gemagert mit rundem Quarz bis 1 mm, klingend hart gebrannt. Boden Dm. 9,3 cm
Taf. 5.6	K111, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, Becher. Oberflächen dunkelgrau, warzig. Magerung mittel, farbloser und dunkler Quarz, rund bis 0,6 mm. Sehr feiner Kalk. Hart gebrannt. Rand Dm. 8,0 cm
Taf. 5.7	K83, 1995 : 019 – 388	Kirkel	Graue Irdenware, vermutlich Becher. Einheitlich mittelgrau, Magerung mittel, runde farblose Quarzkörner bis 0,3 mm, einige runde dunkle Körner bis 1 mm. Hart gebrannt. Auf dem Knick Ansatz eines Bandhenkels. Rand Dm. 8,0 cm
Taf. 5.8	K157, Museum Kirkel 4	Kirkel	Graue Irdenware, Becher, vollständig erhalten. Einheitlich dunkelgrau, Magerung mittel, farbloser runder Quarz bis 0,6 mm, dunkle Körner, rund bis 0,6 mm. Oberfläche überglättet. Ganz erhalten. Klingend hart gebrannt. Rand Dm. 6,4 cm
Taf. 5.9	P1, 2002:042 Lz. 11-062	Püttlingen	Graue Irdenware, Krüglein. Rand Dm. max. 8 cm
Taf. 5.10	B1a, 2006:035-90	Blieskastel	Graue Irdenware, Krug. Raue Oberfläche, mittlere Quarzmagerung mit weißen und farblosen kantigen Körnern bis 0,3 mm. Außenseite weich gerillt, die eigentliche Randlippe ist abgebrochen und zeichnerisch ergänzt. Klingend hart gebrannt. Rand Dm. ca. 12,8 cm
Taf. 5.11	K11, 1994 : 019 – 147 Z 41, 43, 44, 48	Kirkel	Graue Irdenware, Schüssel. Boden handgeformt. Rand Dm. 25,2 cm

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 6.1	SB72, 2006:012 Fst. 19 Lz. 154	Saarbrücken	Oxidierend gebrannte Irdenware mit Innenglasur, gedrehte Rillen außen. Rand Dm. 15,0 cm
Taf. 6.2	K26, 1996:019 – 589, 611, 642, 643	Kirkel	Oxidierend gebrannte Irdenware, unglasiert, dunkelrot, hart gebrannt, Bruch blasig, stark mit rundem Quarz bis 0,5 mm (weiß und farblos) gemagert. Oberfläche geglättet, aber noch leicht rau. Schmauchspuren. Rand Dm. 19,6 cm
Taf.6,3	B10, 2006:35-118	Blieskastel	Oxidierend gebrannte Irdenware, ockerfarben, innen und Randlippe dunkelgrün glasiert. Zwei Rillen auf Schulter, zwei Henkel. Rand 16,0 cm
Taf. 6.4	K13, 1996 : 019 - 639, 657	Kirkel	Graue Irdenware, fast vollständig erhalten, Fehlstelle in der Mitte. Rand Dm. 24,0 cm
Taf. 7.1	SB313, 2006:012 Fst. 18 Lz. 300	Saarbrücken	Oxidierend gebrannte Irdenware, Grapen. Nur ein Fuß unvollständig von ursprünglich dreien erhalten. Ockerfarben, innen dunkelbraun glasiert. Rand Dm. 13,6 cm
Taf. 7.2	K38, 2003 : 019 – 1562	Kirkel	Oxidierend gebrannte Irdenware, Krug. Vollständig erhalten. Hellrot, rauwandig, klingend hart; wenige Glasurspritzer außen. Mittlerer Magerungsanteil von rundem Quarz, weiß und farblos bis 0,6 mm. Wahrscheinlich 2. H. 16. Jh. Rand Dm. max. 8,8 cm
Taf. 7.3	K40, 2003 : 019 – 1562	Kirkel	Oxidierend gebrannte Irdenware, Krug. Ockerfarben, auf Schulter scharfkantige Rille, innen dunkelbraun glasiert. Rand Dm. 15 cm
Taf. 7.4	K302, 1998 : 019 – 924	Kirkel	Oxidierend gebrannte Irdenware, Ocker – rötlich; einige gröbere Kalkkörner. Innen bräunlich – transparente Glasur, auch auf Randlippe. Zwei schwarze Engobestreifen auf Schulter. Auf der Seite rechts des Henkels Schmauchspuren. Rand Dm. 12 cm
Taf. 8.1	K7, 1994 : 019 – 237 Z 288, Z 280	Kirkel	Glasierte Irdenware, Krug. Hellrötlicher Scherben mit grauem Kern, gelb-bräunliche transparente ungleichmäßige Glasur außen. Klingend hart gebrannt. Rand Dm. 11,2 cm (Import aus Metz?)
Taf. 8.2	K10, 1994 : 019 – 298 Z 502, -147, -266	Kirkel	Glasierte Irdenware, Krug. Plastische Applikationen aus Pfeifenton (Beerennuppen), hellrötlicher Scherben mit grauem Kern, gelb-bräunliche transparente Glasur außen. Klingend hart gebrannt. Rand Dm. 9,4 cm (Import aus Metz?)
Taf. 8.3	K10a, 1994 : 019 – 159 Z 153, -237 Z 259, Z269, - 264 Z 349	Kirkel	Glasierte Irdenware, Krug. Ziegelroter Scherben, transparente braune Glasur außen. Klingend hart gebrannt. Rand Dm. 6,8 cm

Abb. Nr.	Zeichnungs- und Inventar-Nr.	Fundort	Beschreibung
Taf. 8.4	K8, 1994 : 019 – 169 - 200 Z 200	Kirkel	Glasierte Irdenware, Krug, Rand nicht erhalten. Plastische Applikationen aus Pfeifenton (Blattranken und Masken), hellrötlicher Scherben mit grauem Kern, transparente Glasur außen. Klingend hart gebrannt. Bauch 18,8 cm (Import aus Metz?)
Taf. 8.5	P2, 2002:042 Lz. 10-024	Püttlingen	Steinzeug, Tasse. Innen Manganengobe, außen braun fleckig, salzglasiert, Wellenfuß. H. 6,7 cm, Fuß Dm. 3,5 cm (Frechen?)
Taf. 8.6	P3, 2002:042 Lz. 11-048	Püttlingen	Steinzeug, Becher. Mattgrau bis rötlich braun, auf Schulter und Wellenfuß geflammt. Rand Dm. 6,9 cm, Fuß Dm. 5,6 cm (Siegburg?)
Taf. 8.7	P4, 2002:042 Lz. 10-020	Püttlingen	Steinzeug, Tasse. Grauweißlich, salzglasiert. Rand Dm. 6,2 cm, Fuß Dm. 5,2 cm
Taf. 8.8	P6, 2002:042 Lz. 11-044 (Keramik Lz. 117)	Püttlingen	Graues Steinzeug, Krug. Oberteil mit Mangan-Engobe gestrichen, Oberfläche hellbraun bis ocker, Fuß leicht gewellt. Rand Dm. 5,4 cm, Fuß Dm. 7,2 cm